

Verkauf
 ...
Die Neue Welt
 ...
 ...



Rezeptionsgebühr
 ...
Rezeption
 ...
 ...

Sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Murkersdorf, Delitzsch-Bitterfeld, Wittenberg-Schmeinitz, Curgau-Triebenwerda, Sangerhausen-Eckartsberga und die Mansfelder Kreise.

Haupt-Geschäftsstelle: Harz 42/3. Geöffnet werktags von 7 Uhr früh bis 7 Uhr nachm. Schriftleitung: Harz 42/43. Sprechstunde werktags 1/2-1/4 Uhr mittags.

Liberaler Niedergang.

Die Meinung, daß irgend ein Teil der Liberalen, und seien es die „entschiedenen“, uns bei der Erringung des gleichen Wahlrechts für Preußen helfen würde aus „Gerechtigkeitsgefühl“ oder aus Respekt vor liberalen Prinzipien, hat nachdrücklich abgelehnt. Innerhalb der sozialdemokratischen Partei gibt es wohl kaum noch jemand, der das glaubt. Zu oft haben denn doch die Liberalen oder Schattierungen ihres Prinzipien in der Vergangenheit gehandelt, als daß man ihnen noch die geringste Prinzipienstreue gutzureden könnte. Das hat wohl auch Genosse Wernein gefühlt, als er auf dem letzten preussischen Parteitag einem engeren Zusammengehören mit der Fortschrittspartei das Wort redete, und er kam deshalb mit einem ganz neuen Argument. Er führte nämlich dem Sinne nach aus: eine größere Anzahl fortschrittlicher Abgeordneter im Parlament würden deshalb eine verlässliche Stützgruppe im Kampf gegen das Dreiklassenwahlrecht sein, weil sie sich nicht durch das gegenwärtige Wahlrecht zur Ohnmacht verurteilt sieht. Das klingt auf den ersten Blick überzeugend und befriedigend. Ist es denn nicht? Woanders sich denn nicht im preussischen Abgeordnetenhaus die Fortschrittler zusammen mit den Nationalliberalen in einer kläfflichen Minderheit? Was für ein Interesse sollten sie also an der Erhaltung dieses Zustandes haben?

Indessen — ja gefälligst, trifft die Frage nicht den Kern der Sache. Nicht allein darauf kommt es an, daß der Liberalismus zur Ohnmacht verurteilt ist, sondern warum! Mit anderen Worten: ob das Dreiklassenwahlrecht schuld daran ist. Und das ist nun ganz und gar nicht der Fall. Man braucht nur daran zu denken, daß die Dinge im Reichstage kaum ebenso liegen, ohne Dreiklassenwahlrecht. Unter 397 Abgeordneten gibt es im gegenwärtigen Reichstage 46 Nationalliberale und 42 Fortschrittler. Und bei der Wahlwahl 1907 existierten die Nationalliberalen 56, die „entschiedenen“ Liberalen (damals noch drei Parteien) 60 Sitze. Dabei waren diese beiden Parteien noch besonders günstig für den Liberalismus. 1907 handt er als Wahlpartei und Bundesgenosse der Konservativen unter der besonderen Fuld der Regierung, 1912 gegen er als Oppositionspartei die Vorteile des allgemeinen Wählens gegen Schwarz und Blau.

Dazu kommt die Geschichte des preussischen Abgeordnetenhauses selbst. Vor 40 und 50 Jahren hatte der Liberalismus unter dem ersten Wahlrecht das entscheidende Übergewicht im Dreiklassenhaus, sogar ein solches Übergewicht, wie es heute im engeren Kreise keine Partei mehr besitzt. Im Jahre 1862, am 10. Februar, wurden 152 entschiedene Liberale hineingewählt (nämlich 104 von der Fortschrittspartei und 48 vom sogenannten „linken Zentrum“, einer mit dem Fortschritt weitestgehenden Partei; Nationalliberale gab es damals noch nicht). Am 19. Mai 1862, nach einer Auflösung, wurden 299 entschiedene Liberale gewählt; am 28. Mai 1863 gar 287, und am 6. November 1863 waren es 247. Die Gesamtsatz der Abgeordneten betrug damals 382. Zehn Jahre später war das Übergewicht auf die 1867 gegründete nationalliberale Partei übergegangen. Bei einer Gesamtsatz von 432 Abgeordneten gab es im preussischen Abgeordnetenhaus

1870 128 Nationalliberale und 40 Fortschrittler
1873 174 " " 68 "
1877 169 " " 63 "

Erst 1879 begann der Niedergang, der — mit einigen mäßigen Unterbrechungen — bis auf den heutigen Tag sich fortgesetzt hat. Meistens ist auch hier die Parallellität der Vorgänge im Reichstage beachtenswert, wenigstens soweit die Nationalliberalen in Betracht kommen. Die Fortschrittspartei war von vornherein durch die Nationalliberalen in den Hintergrund gedrängt worden und hat es deshalb im Reichstage nie zu besonderer Stärke gebracht. Jedoch die Nationalliberalen stülten in den drei Wahlperioden der 70er Jahre auch im Reichstage 120, 152 und 127 Mitglieder.

Wir konstatieren also e r t e n s: unter dem jetzt noch herrschenden Dreiklassenwahlrecht gab es eine Zeit, in der der Liberalismus im preussischen Abgeordnetenhaus weitaus die stärkste Partei war; z w e i t e n s: unter dem gleichen Wahlrecht des Reichstages ist der Liberalismus genau ebenso wie im Dreiklassenhaus von einer einst ausschlaggebenden Stellung zur Bedeutungslosigkeit herabgefallen. Welches beweist, daß an seinem Niedergang nicht das Dreiklassenwahlrecht schuld sein kann. Damit ist das neue Argument Werneins widerlegt. Nicht durch das gegenwärtige Wahlrecht ist der Liberalismus zur Ohnmacht verurteilt, sondern das muß andere Gründe haben. Nun könnte man darauf noch erwidern: wenn das, so würde auch der Liberalismus andere Ursachen haben mag, so würde ihn doch eine Demotivierung des Reichstages verurteilt nicht. Wenn ist auch der die angebliche Gleichheit des Wahlrechts durch die raffinierte Abgleichung der Wahlkreise gestiftet ist. Führt man aber in Preußen das gleiche Wahlrecht ein, so gewinnen beide Parteien des Liberalismus auf der Stelle eine ganze Reihe von Mandaten.

Führt er ein Interesse am gleichen Wahlrecht haben, nämlich diejenigen, die dann die Wägen der verdrängten Schwarzblauen einnehmen würden. Ganz anders sieht es mit der liberalen Wählerkraft, mit der Masse des liberalen Bürgertums. Will man diese Zusammenhänge verstehen, so muß man eben doch auf die wirklichen Ursachen des liberalen Niederganges zurückgehen. Und diese finden wir darin, daß die Masse des liberalen Bürgertums, ihrer politischen Unerziehung nach, sich immer mehr von der Demokratie abgewandt hat. Immer konsequenter verhalten sich die Liberalen. Den Beweis dafür haben wir schon in der Tatsache, daß innerhalb des Liberalismus selbst der demokratische Flügel immer schwächer, der nationalliberale immer stärker geworden ist. Selbst 1867 die nationalliberale Partei gegründet war, hat sie, wie bereits erwähnt, die liberale Wählerkraft an sich gezogen und die Fortschrittspartei zur Bedeutungslosigkeit herabgedrückt. Als dann seit 1879 die liberalen Wähler zum großen Teil auch der nationalliberalen Partei den Rücken kehren, gingen sie nicht etwa zur Fortschrittspartei zurück, sondern sie verließen die Konservativen, die offene Reaktion. Von dem, was übrig blieb, haben aber die Nationalliberalen — als reaktionärer Teil des Liberalismus — bis auf den heutigen Tag das meiste behalten. Und der sogenannte „entschiedene“ Liberalismus hat sich nur dadurch vor der völligen Vernichtung retten können, daß er in der preussischen Politik dem reaktionären Beispiel der Nationalliberalen nachschaute. Man denke an sein Verhalten beim Kulturkampf, beim Sozialkämpfe, man denke an die gegenwärtige Politik der Wunden, Kapp und Biener. Auf der anderen Seite sind die aufrichtig demokratischen Bestrebungen eines Karh, Reichsfeind, Gerlach glatt zu Boden gefallen, weil sie absolut keinen Widerhalt im liberalen Bürgertum finden konnten.

Als dies beweist, daß das liberale Bürgertum gar keine demokratische Politik und also auch kein gleiches Wahlrecht will. Und die Führer sind auch klug genug, das zu wissen und danach zu handeln. Freilich können sie das in ihren Kreisen nicht zugeben. Aber wenn schon beim jetzigen Stand der Dinge der größte Teil des bestehenden Bürgertums seine Interessen bei den offen reaktionären Parteien besser gemacht sieht, als bei den Liberalen, wenn sollten diese durch energisches Betreiben demokratischer Bestrebungen auch noch ihre letzten Wähler verstoßen? Wer darauf rechnet, dürfte eine böse Enttäuschung erleben.

Neue Wirrnis.

Im Londoner Friedenshandeln ist ein entscheidender Schritt auch gestern noch nicht erfolgt. Etwas Unstimmigkeiten in dem uns als „harmonisches“ bezeichneten Friedenskongress der Vorkämpfer sind die Ursache, daß sich die Hebermittlung der gemeinsamen Note an die Türkei wieder verzögert hat. Die Verzögerung soll auf Meinungsverschiedenheiten zwischen dem Dreieck und dem Dreieck zurückzuführen sein, die sich auf die Frage der ägäischen Inseln beziehen. Während die Triple-Entente für die Neutralisierung dieser Inseln oder ihre Abtretung an Griechenland eintritt, möchten sie die Dreiecksmächte der Türkei erhalten. Ein offizielles Berliner Telegramm der königlichen Zeitung gibt über diese Differenzen folgenden Aufschluß:

„Eine Meldung des österreichischen Bureaus aus London, wonach die Gesamtnote der Mächte unzulänglich in Konstantinopel überreicht worden ist, steht im Widerspruch mit einer Meldung desselben Bureaus von Konstantinopel, wonach Deutschland die Schuld trage, wenn in der Hebermittlung der Note ein Aufschub eintreten sollte. Diese Konstantinopel Meldung erscheint grundlos, in dieser Weise gegen eine einzelne Macht angeht. Wir glauben Grund zu der Annahme zu haben, daß mehrere Regierungen, darunter auch die deutsche, für einige Punkte des Entwurfs der Gesamtnote Milderungen ins Auge faßten, und daß über solche Auslegungen gurgelt von den Kabinetten beraten wird.“

Zu den in Aussicht genommenen Missionen der Mächte bemerkt die Note: „Was aber soll nun geschehen, wenn die Mächte die Note der Mächte zurückerhalten zu den Akten legt oder wenn sie gar in einer verbindlichen Jahresanweisung den Vertretern der Mächte, natürlich in höchster Form, mit dem bekannten Ausdruck aus Geh von Weisungen antwortet? Die Mächte haben in diesem Falle, so hat man wenigstens aus Paris mit gewissenhaften Geiste verstanden, eine große gemeinsame Missionenabteilung vor Konstantinopel in post. Glücklicherweise erwies sich diese französische Nachricht als gegenstandslos.“

Wie wir von „autonönder Stelle“ erfahren, besteht sowohl seitens Deutschlands die auch seitens Österreich-Ungarns einzelner Absicht und Neigung, sich an einer Fortsetzung der Partei zu beteiligen. Man erachtet vielmehr die Aufgabe Deutschlands vorläufig für erledigt, sobald es gemeinsam mit den übrigen Großmächten der Mächte seinen ernst und nachdrücklichen Rat zum Friedensschlusse ausgesprochen hat.

Man kann von diesem Entschlusse der deutschen Regierung, sofern er nicht etwa wieder durch englische Beeinflussung umgestoßen werden sollte, nur mit Genugtuung Kenntnis nehmen. Denn eine Rotationsumgebung vor Konstantinopel Mauer ist ein sehr heiliges Ding, und Deutschland hat alle Ursache,

sich nicht auf Experimente einzulassen, die entweder zu den größten Verwundungen oder zu einer Niederlage führen müssen. Will man in Frankreich und in England durchaus demonstrieren, so mag man das getrost tun; Aufgabe Deutschlands ist es nicht, Hans-Dampf in allen Gassen zu sein. Es ist ohnehin bedauerlich genug, daß man sich bei uns bereits in einem so weitgehenden Maße für die Interessen des Dreieckverbandes hat einspannen lassen, und wir fürchten, daß die Leistung, die wir einst darüber erhalten werden, ganz anders aussieht, als man es sich in der Wilhelmstraße träumen läßt. Ueber dieses Maß europäischer „Solidarität“ noch hinauszuweichen, hieße denn doch von allen guten Geistern verlassen zu sein.

Seine Öffnung aus Frieden?
 London, 14. Januar. Das österreichische Bureau erzählt von einem Delegierten der Balkanstaaten, daß die Mitglieder der Missionen der Balkanstaaten entschlossen seien, England unmittelbar nach Heberreichung der Note der Verbündeten an die Türkei zu verlassen. Bis heute Abend war keine Mitteilung darüber zu erhalten, in welcher Weise die Note überreicht werden soll. Was die Note der Mächte betrifft, so steht fest, daß das genaue Datum ihrer Heberreichung den Reichskanzler der Mächte in Konstantinopel überlassen worden ist, obwohl bisher keine amtliche Angabe darüber vorliegt. Was die Antwort der Türkei anlangt, so scheint keine Hoffnung zu bestehen, daß sie annehmbar für die Verbündeten ausfällt. In gut unterrichteten Kreisen wird sehr wenig Hoffnung ausgesprochen, daß die Wiederannahme der Feindseligkeiten vermieden wird. Allerdings wird betont, daß wahrscheinlich ein Heines Gefecht den Mächten Weg zum Frieden geben würde. Denn man glaubt allgemein, daß Abriampol keinem neuen Angriff würde Widerstand leisten können, und daß es nach seinem Fall möglich wäre, die Türken und die Balkanverbündeten zu einer Einigung zu bringen. In Balkanstaaten wird erklärt, daß der Friede schon unzerstörbar sein würde, wenn die Türken unweigerlich den an sie gerichteten Forderungen entsprechen hätten. Würden aber die Feindseligkeiten wieder aufgenommen, so wäre vorauszusetzen, daß die Forderungen der Verbündeten den künftigen Kriegsergebnissen angepaßt werden würden.

Eine Drohung der Balkanbelegierten.
 London, 14. Januar. (Meldung des österreichischen Bureaus.) Die Chef der Delegationen der Balkanstaaten haben heute vormittag in einer Konferenz beschlossen, daß gleichzeitig mit der Heberreichung der Note der Großmächte an die Türkei die Balkanstaaten der ottomanischen Regierung eine Note überreichen werden, durch die sie die Friedenskonferenz aufheben. Es wurde gleichzeitig beschlossen, darauf hinzuwirken, daß Inkonsistenzen an die Kommandanten der Meere übermittelt würden, dem Waffenstillstand ein Ende zu bereiten.

Bis jetzt hat man dieser Drohung, mit der man wahrscheinlich die türkische Regierung einschüchtern wollte, die entsprechende Art noch nicht folgen lassen.

London, 14. Januar. Wie das österreichische Bureau erzählt, wird die Note der Balkanstaaten oft abgelehnt werden, daß sie nur dann Geltung haben soll, wenn die Mächte sich weigern sollte, dem in der Note der Mächte enthaltenen Rat der Mächte zu entsprechen.

Die Türkei bleibt feind.
 Wien, 14. Januar. Wie der Neuen Freien Presse aus Konstantinopel von einer der Regierung nach lebendigen Seite mitgeteilt wird, bleibt der Standpunkt der Mächte hinsichtlich Abriampols und der ägäischen Inseln unveränderbar fest.

Konstantinopel, 15. Januar. Die Regierung scheint auf die Einberufung einer Rationalsversammlung zu verzichten, da die Beschlüsse dieser Versammlung für die Regierung bindend sein würden. Türkische Kreise erklären, daß die Mächte einen Schritt der Mächte nicht nachgeben dürfe. Die türkischen Delegierten haben noch keinen Auftrag erhalten, London zu verlassen.

Wien, 14. Januar. Angefichts der Drohung, der asiatische Weis der Türkei könne durch Ausland gefährdet werden, wenn die Türkei nicht rasch durch Nachgiebigkeit den Frieden herbeiführt, beruft man sich in Konstantinopel auf den Capern-Vertrag, in dem England sich zum Schutze des asiatischen Westes der Türkei verpflichtet.

Die Besetzung der Jungtürken.
 Konstantinopel, 15. Januar. Der Minister hat beschlossen, das Ministerium des Innern zu ernennen, gegen die Jungtürken streng vorzugehen und ebenfalls die Komiteeführer aus Konstantinopel auszuweisen. Die Eingänge vor den Mandatengängen der Mächte waren gestern von etwa 300 Polizeimännern besetzt.

Die rumänisch-bulgarischen Differenzen.
 Paris, 14. Januar. Wie der Matin aus London meldet, ist man dort in „wohlinformierten Kreisen“ der Ansicht, daß die rumänisch-bulgarischen Differenzen jede Schwärze verloren hätten. (?) Von allen Seiten werde in Sofia und Bukarest zur Wählung gerufen. Dr. Danow hatte gestern seine Zusammenkunft mit dem Minister Jovanow. Dieser hatte erklärt, daß er noch keine neue Inkonsistenzen habe.

Politische Uebersicht.

Salz o. G. den 15. Januar 1913.

Scharfmachereien im Reichstage.

Was ihnen im vorigen Jahre so häufig mißlungen ist, das versuchen die Konserverativen jetzt aus neue. Damals wurde der Antrag auf Vorlage eines sogenannten Arbeitswillingenabkommens gegen eine lächerliche Minorität abgelehnt. Diesmal reden sie von einem „gesetzlichen Verbot des Streikpotenzialens“. Im Grunde ist ihnen der Name natürlich Rebenjagd: es kommt ihnen, wie Genosse Dr. Cuard in seiner Rede am gestrigen Dienstag im Reichstage sehr richtig sagte, ganz einfach auf die Fesselung der Arbeiterkraft an.

Aber man fragt sich wirklich, warum jetzt gerade, nach dem Ausgang der letzten Reichstagsdebatten und in diesem Reichstage, die Konserverativen ihren ganz aussichtslosen Versuch der Scharfmacherei unternehmen. Die Regierung selbst ist ja trotz ihrer unvorhergesehenen Sympathie für das Ideal aller Reaktionsnarrs durchaus nicht demüthigt, gesetzgeberisch vorzugehen. Sie begnügt sich mit der Redensprache und meldet im übrigen den parlamentarischen Mißerfolg, den die konserverative Resolution in wenigen Tagen bei der von unserer Fraktion veranlaßten namentlichen Abstimmung wiederum erleben wird. Die Konserverativen und ihre nächsten Anhänger möchten wissen, daß die übrigen bürgerlichen Parteien mit Einschluß desentrums und der Nationalliberalen sich gerade bei einer öffentlichen Abstimmung weigern, die Volksmehrheit zu unterstützen. Warum also jetzt diese lebhaften Anstrengungen, die sich gerade am Dienstag wieder mit besonderer Energie Graf Westarp geleistet hat? Die Vermuthung liegt nahe, daß dieser Streik ein Schritt ist im allerhöchsten Wohlwollen, daß dem konserverativen Unternehmen die wohlüberlegte Absicht zugrunde liegt, sich an einflussreicher Stelle möglichst angenehme Erinnerungen zurückzuführen. Deshalb wohl auch ließ der gläubige Redner das Gespenst der Revolution und des antimonarchischen Umsturzes auftreten.

Herr Dr. Wauer-Mausfeuren vom Zentrum eröffnete die Debatte. Nach einigen allgemeinen Bemerkungen, denen eine hervorragende Originalität nicht zugesprochen werden kann, polemisierte er, so gut wie er's vermag, gegen die Kritik, die tags zuvor Genosse Richard Fischer am Zentrum geübt hatte. Daß diese Polemik mit den üblichen Argumenten und in dem üblichen Tone erfolgte, erregte keineswegs Erschauern, und es ist allentfalls verständlich, daß ausgedehnt aus den Reihen des Zentrums dem folgenden Redner, dem Nationalliberalen Müller der irrandische Vorbehalt gemacht wurde, er halte eine Wahlrede. Sichtlich nur auch das, was Herr Müller sagte, nicht sonderlich neu und eigenartig. Aber das Zentrum war wohl eher dadurch berührt, daß dieser am weitesten „Links“ stehende unter den Nationalliberalen nicht immer in seinem und der Konserverativen Sinne sprach. Dann folgte Graf Westarp, der in seiner Rede gegen alle Freiheit die Effekte möglichst in feigenen Verdächtigungen. Er hatte dabei nicht viel Glück. Gleich zu Anfang mußte er sich vom Präsidenten die Kritik an der Amtsführung des Vizepräsidenten Dove verbieten lassen, und als er schließlich das rundliche seiner Argumente, dem gefälltesten Bericht über die Richter Rede des Genossen Scheidemantel hervorholte, zog er sich von unserem Genossen in einer persönlichen Bemerkung eine ganz bösewärtige Aktion zu Graf Westarp kann seine Stimme noch so sehr antönen, er kann in feuchtem Witzentönen nisten und schmarren, Erfolg wird er nicht haben: diese Politik läßt sich das Volk nicht bieten.

Schon der folgende Redner, der Fortschrittler Dr. Müller-Reintgen, der im übrigen seine Hauptangriffe gegen das Zentrum und gegen die Volljährigkeit der Regierung richtete, die nicht den Mut hat, der Einmischung der römischen Kurie in weltliche Dinge entgegenzutreten, lehnte die konserverativen Anstrengungen durchaus ab. Viel lebendiger und energischer wie Genosse Dr. Cuard die Scharfmachereien ab, und wandte sich gegen den Rechtsbruch, den der Antrag des Grafen Westarp veranlaßt. Unser Redner polemisierte auch im Anschluß daran mit glücklichen Argumenten gegen die ungläubliche Inter-

pretation, die vor einiger Zeit der Staatssekretär Dr. Delbrück den gesetzlichen Bestimmungen über das Wahlrecht entgegen hat, und er stellte hier ganz allgemein die Rückwärtsentwicklung sozialpolitischer Anstrengungen gegenüber, die sich auf die wichtigsten Gebiete der Gesetzgebung erstreckten.

Zu Beginn der Sitzung war eine ganze Reihe kurzer Anfragen erledigt worden. Bei ihrer Beantwortung merkte man wieder, wie erfreulich diese neue Einrichtung der Geschäftsordnung ist, die zu Anfang der Regierung durch positive Kräfte zu fabricieren verfuhr hatte.

Die Generaldebatte des Etats des Innern wird am Mittwoch fortgesetzt.

Einheitsstaat auf demokratischer Grundlage.

Das war die Forderung der Organisierung des Reiches, die die Sozialdemokraten in der letzten Sitzung der Budget-Kommission des Reichstages erhoben. Die Kommission trat nach Verhörung anderer Gegenstände in die unterbreitete Beratung der Organisation des Reichsamts des Innern ein. Graf Westarp meint, die sozialpolitische Gesetzgebung müsse arbeiten lassen, er prägte die Worte: „Ich neigere, welche Forderungen die Sozialdemokraten aus der Schilderung des Staatssekretärs über die Schwierigkeiten ziehen werden, die bei Einbringung von Reichsgesetzen bestehen. Staatssekretär Delbrück war sehr erfreut, daß seine Schilderung solches Aufsehen erregt habe. Er habe nur die Tatsachen geschildert, im übrigen müsse gesagt werden, daß die komplizierte deutsche Staatsmacherei sehr gut arbeite. Genosse Ledebour brachte zum Ausdruck, daß der heutige Zustand unsäglich geworden sei. Es müsse darin eine Veränderung eintreten, daß der eine Bundesstaat, Preußen, in solch ungeheurer Weise die Reichsgesetzgebung beeinflussen kann, wofür am Montag im Plenum ja ein dräuischer Beweis erbracht worden ist. Seine persönliche Auffassung sei, mit den Bundesstaaten ist auszusprechen, an ihre Stelle hat der deutsche Einheitsstaat zu treten mit parlamentarischer Regierung auf demokratischer Grundlage. Damit erreichte die allgemeine Debatte ihr Ende.

Dem Zentrum wurde folgende Resolution entgegenschickt: Der Reichstag wolle beschließen: Dem Herrn Reichskanzler zu erlauben, unersüßlich Maßnahmen zu treffen, die geeignet sind, der durch die sogenannten Valoration herbeigeführten finanziellen Verteuerung des Kaffees entgegenzuwirken.

In der Debatte über diese Resolution brühte Genosse Wolkenbrunn seine Verwunderung darüber aus, daß das alte Zentrum, das vor wenigen Jahren bei der sogenannten Steuerreform und auch bei dem Postkarte des Volke den Kaffee erheblich verteuert hat, jetzt der Verteuerung plötzlich entgegenzutreten will. Wollen die bürgerlichen Parteien endlich eine Verbilligung des Kaffees, dann brauchen sie bloß den Kaffeezoll aufheben, der den Kaffeekonsum lähmt, ferner die Staaten, die Kaffee ausführen, zu Prefferallen gegen Deutschland veranlassen. Das erlauben wir jetzt mit Sao Paulo in Südamerika. Die Resolution fand einstimmige Annahme.

Unglaubliches aus der Angestelltenversicherung.

Das Heilverfahren der Angestelltenversicherung ist in dem jetzt abgeschlossenen Vertrauensministeriumsplan von dem Statistiker der reaktionären Angestelltenverbände, dem „Hauptausführer“ aus eine besondere Ergebenheit gegenüber der Invalidentherapie geprüfert worden. Erst gibt der reaktionäre Statistiker des Innern einen Erfolg bekannt, durch den die Arbeitsmedizinern zu Vertrauensärzten der Reichsversicherungsanstalt bestellt werden. Als wichtiges Gebiet für die ärztliche Tätigkeit wird die Begutachtung im Heilverfahren bezeichnet. Als Honorar sind für das Gutachten im Heilverfahren 9 Mark in Aussicht genommen. Von dem Betrage für das Gutachten im Heilverfahren werden von der Reichsversicherungsanstalt 6 Mark übernommen, während der Versicherte, gleichviel, ob der Antrag bewilligt oder abgelehnt wird, 3 Mark zu zahlen hat. Zur Begründung dieser merkwürdigen Sorte von sozialer Fürsorge wird in dem Erlaß ausgeführt:

Diese Beteiligung des Versicherten an den Kosten des Gutachtens erscheint begründet, teils um die obige leistungsfähige Stellung von Anträgen einzuführen, teils um die Versicherungspflicht bei den erheblichen Kosten der besonders im Anfangs zweifellos zahlreich einlaufenden Anträge zu entlasten.

Diese Begründung mutet um so mehrwärtiger an, als bisher bei allen Versicherungsgegenständen die von dem Versicherten getragenen Gutachten selbstverständlich von dem selbst bezahlt wurden. Bei der Angestelltenversicherung sind die Beiträge gerade mit Rücksicht auf das Heilverfahren so erhöht, daß bemessen werden — und nun sollen die Angehörigen außerdem noch aus ihrer Tasche zu den Kosten beitragen. Das ist ja eine nette soziale Fürsorge. Man sieht, wie wenig nicht, so ist, doch recht viele der Versicherten die Verwaltung gewährt werden, die den Herren Bureaualten scharf auf die Finger sehen.

Deutsches Reich.

— Völkervertrag gegen den Reichstagsabgeordneten Wettels? Der alljährlich-nationalistische Reichstagsabgeordnete Wettels machte eine politische Vortragstournee nach Frankreich. Die Vorträge, die er bis jetzt dort gehalten hat, haben in der deutschen Presse ziemlich viel Staub aufgewirbelt. Verschiedene Organe des Antirepublikanismus haben freilich behauptet, das Zentrum bereits direkt abgelehnt, während die alldeutsche Presse nach dem Staatsanwalt schrieb. Das ist offenbar nicht zutreffend gewesen, denn aus Paris wird gemeldet, daß der Abg. Wettels seine Vorträge eingeleitet habe, weil ihm bedeutet wurde, daß er wegen Völkervertrags verhaftet werde, sobald er nach Deutschland zurückkehrt.

Diese Absicht scheint bestimmt bestanden zu haben, kann aber nicht ausgeführt werden, weil der Abg. Wettels seine Immunität als Reichstagsabgeordneter schützt. Ein Abgeordneter darf ohne Zustimmung des Reichstages nur verhaftet werden, wenn er bei Begabung einer strafbaren Handlung politischer Art in Verzug des nächsten Tages ergriffen wird. Abg. Wettels will den Text seiner Rede, in dem unter seiner Leitung stehenden alldeutschen Blatt veröffentlicht, um darzutun, daß keineslei Grund zum Einschreiten gegen ihn gegeben sei.

— Weitere Entzignung polnischer Mitglieder. Dem Staatsministerium ist ein neuer Antrag auf Entzignung acht weiterer polnischer Mitglieder zugegangen. Hat man den Weg erst betreten, so ist keinhalten mehr.

— Fleischer-Freiheit. Seitdem die Regierung den Jauern noch mehr nachzugeben gewillt ist und eine baldige Aufhebung der Fleischsteuerleistungen ankündigt, fühlten sich auch die Fleischer in ihrer Position gestärkt. Mit nachdenklicher Unerschämtheit laufen sie gegen die übergehenden jagarischen Anträge demnächst im Reichstagsabgeordneten Wettels. Wie der Fleischer die häßlichen Maßnahmen beurteilen, die ja nur einem kleinen Teil der Einwohnerzahl zugute kommen, zeigt eine Schimpfkanonade in der Allgemeinen Fleischerzeitung, in der es u. a. heißt:

„Es würde den roten Herrschaften sehr gefallen, weiter auf häßliche Kosten gestützt zu werden.“

Jüngster Sohn des hochgenährten Proletariats nicht verachten. Die Fleischer stellen sich damit in eine Reihe mit den Agrariern. Sie dürfen sich aber auch nicht wundern, daß man ihre Vermählungen um die Fleischerhergung ebenso ernst nimmt wie die der Regierung und der Junker.

— Die Kriegsspielerei des Jungdeutschenbundes findet auch in einflussreichen bürgerlichen Kreisen immer mehr Gegner. So schreibt z. B. das nationale Gammeler Tagblatt über das nachdrager zum gefährlichen Sport ausgearbeitete Spiel erwachsener Schüler mit Schachbrett:

„Was ist die Natur der Jungdeutschenbundes, der es sich zur Aufgabe macht, den „Kriegsspielerei“ in der Jugend zu erwecken. Wenn aber ein Unglück durch solche Spielerei geschehen ist, wird man mit heuchlerischer Miene fragen: Wie konnte es etwas geschehen? Darum sollten alle Eltern ihre Kinder vor solchen verwerflichen Einflüssen bewahren, denn auch gut, die Schuld trifft.“

Der Meinung sind wir auch; insbesondere sollte diese Wahrung für die Arbeiterkinder gelten. Im übrigen aber muß der verwerfliche Einfluß des Jungdeutschenbundes, der schon schlimme Folgen gezeigt hat, denn sonst würde

65

Lügen.

(Nachdr. verb.)

Geschichten vom Kriege von Gustaf Janzon.

Das große Flugzeug machte unsicher, die Erde war nicht feinst Clement. Mit den gewaltigen Flügeln, die Luft und Raum unter sich verlangten, weit ausgebreitet, glitt der Apparat überfällig einige Meter vorwärts. Von seinem Wackel lächelte der Flieger den Offizieren zu.

Wie den Händen an den Klappen grüßten die Kameraden der Piloten.

Der Flieger vernahm sich leicht vor dem General und widmete ihm dann seine ganze Aufmerksamkeit der Maschine. Der Motor begann wieder zu jurren. Das Flugzeug machte einen Satz.

Die Sonne brannte in dem blauen Himmel zwei Wollen herab. Der Aeroplane hatte die Erde verlassen und stieg rasch in schräger Richtung aufwärts. Seine Flügel glänzten, die Stäbe des Gehells glimmten. Die Maschine stieg noch immer höher, glitt über den Sonnenkreis und wieder in den Schatten hinein, sie zeichnete sich wie ein riesenhaftes, vorhistorisches Insekt gegen den blickfesselnden Hintergrund ab.

Krieg und Interzelle mit in die Höhe gefahrenen Soldaten und blühenden Klappen betrachteten Offiziere und Soldaten den fortgleitenden Aeroplane.

„Sehr gut“, äußerte der General „sehr gut!“ Seine Augen glänzten, die Lippen und Wackeln glühten. „Sublim... in meine Herren, ganz einfach sublim!“ Das Flugzeug wurde kleiner, glitt in die Höhe hinein. Der alte General senkte den Kopf und versank in tiefe Gedanken. Das war, es hier jetzt gesehen, war nicht nur wunderbar, sondern auch vielversprechend, voller Verheißung. Welche Ausichten lagen doch damit nicht auf... eine Zukunftsperspektive, so schwindend, daß... daß... „Sehr gut“, sagte er laut. „Sehr gut!“

Ein Adjutant kam ihnen entgegen und hatte etwas gesagt, von dem er nichts gehört hatte. Eine Ordnung kam herangelaufen.

Der General winkte dem Adjutanten zu, sich zu entfernen. „Das Problem ist gelöst“, dachte er. „Wir brauchen uns nur alle Fortschritte der Technik zunutze machen. Schade, daß ich zu alt zum Fliegen bin.“

Die Ordnungsmäßigkeiten und entfernte sich, nachdem sie ihren Rapport abgelegt, von dem der General seine Bitte hörte.

„Was war es?“ wandte sich der alte Herr an einen neben ihm stehenden Major, die Heiratsfrist mit dem Briefchen von der heutigen Kriegsanstalt.

„Ich hab' sie bei mir.“

„Sehr gut. Ich werde mich hier ein wenig hin, während wir warten. Sehen Sie danach, daß ich nicht gefordert werde.“ Er empfing ein Blatt aus der Hand des Majors und warf einen langen Blick nach Süden. Welche merkwürdige Bewandlung hatte die Angelegenheit! Die Gedanken des Generals folgten Schlag auf Schlag, die größten, wirklich epischen Gedanken wurden augenblicklich für den Kriegsgebrauch verwertet. „Sehr

gut!“ Der General nahm auf einem Mantel Platz, den ihm seine Ordnungsmäßigkeiten hatte, und fing an, in dem ihm von dem Major übergebenen Blatt zu blättern.

Der Flieger hatte eine Höhe von sechs bis acht Hundert Meter erreicht. Mit dem Wind fähig geradeaus gerichtet, rasste er weiter. Der Zug, den die Fahrt hervorrief, fühlte ihm das Gefühl. Er meinte es nicht. Im die gefahrvollen Lippen spielte ein häßliches Lächeln, ein schmerzhaftes Doppelt. Es galt vor allem, die Dispositionen des Reiches zu erschließen, hernach diesen wünschenswert zu sein und zu schädigen. Er meinte noch das Summen der Offizierskammeraden zu hören, und seine Entschlossenheit wurde dadurch noch gefestigt. Er ließ die Hände zusammen, der Wind wehte hart. Er war so tiefen auftrag zu Ende führen. Er wurde in sich nur nach dem Vertrauen der Kameraden und dem Lob der Vorgesetzten, er flog hier durch die Lüfte, um die unbestreitbare Lieberliebe der weißen Rasse zu wahren. Die Beweise waren zu Hand: sieben preussische Bomben. Wenn er die aus den Höhen des Himmels herauswerfen würde, war überzeugend, daß er die Bomben herabwerfen vermöge.

Hinter ihm säurten die Schrauben gab und unermüdlich. Unter ihm strukt die Sandwälder in bizarren Unordnung. Hier und dort schimmerte es weiß von einem Dorf in der Palmenbainen. Noch hatte er nicht die äußersten Zinnen seiner Landeute passiert. Ob, da unten sammelten sich Soldaten, ließen von allen Seiten herbei. Was war los? Sie hätten ihn entdeckt, sie hätten hierin, dann waren unzählige Bomben die Rufe aus der Tiefe. Er hob die eine Hand zum Steuerrad und winkte. Er hatte sich eine Weile denken müssen, was er so nahe geflogen, daß sie seine Antwort hätten hören können. Aber er hatte keine Zeit, sein Ziel war noch weit entfernt. Immer rascher teilte das Flugzeug die Höhenwellen. „Sieh da, die Welt“, die leere Erde war ihm, der geschickte Flieger über ihm und er, der einfache Mensch, schwebte zwischen beiden ein Gefühl von Macht über ihm lag.

„Wir Menschen“, dachte er, „wir Herren der Luft und der Erde...“ die Aufgabe des Fliegers war groß und herrlich. Wenn taufend andere gleich ihm schwebend hoch und unschlachtig über das Luftmeer durchkreuzten und niederfielen, wo sie es selber wünschten, dann waren unzählige Bomben zwischen den Nationen geschickt. Die Flieger waren die wirklichen Boten des Fortschritts, waren Boten, die ein neues... nein, das alte Evangelium verkündeten: „Eine Grenzen mehr, keine Mauern zwischen den Völkern.“

Ein Ton, der einem fernen Knall gleich, drang an sein Ohr. Er sah nieder und lächelte geringfügig. „Ein Wunder Abender zu einem feinen Instrumente, das in der Hand des Fliegers liegt. Ein Ausdruck von Grausamkeit bezogerte die jugendlichen Züge des Fliegers. Die da... da... sie amüsierten sich lausächlich damit, ihn zu beschließen. Er führte die eine Hand zum Steuerad nach der Kammer, die eine Bombe festhielt. Er gönnte ihnen einen Denkzettel, den nachdringlichen Schreibselben es unter... Es unter... die Wirtungen der Explosion zu beobachten, aber... na, ja.“

Wieder Sand, immer nur Sand. Was war es doch, mochten er eben phantasiert hatte? Ach so, die Festzettel bei dem Kaniten

für Flieger, die in den Krieg zogen. Was war's gleich? Genieß. Der letzte große Schritt ist getan, jetzt gibt es keine Hindernisse, keine Entfernungen mehr. Die Elemente sind die dienbaren Geister des Menschen geworden. Einwilligen kann man sich wohl noch nicht auf ihre Treue verlassen, aber ihr Vermögen, zu gehören, liegt außer allem Zweifel. Alles, was man begehrt, ist in der Hand. Die Menschen sind über den Schicksal frei; langem Tausende von Gefirren grübeln. Es wird demnach gelöst sein. Die Menschheit, die ständig neue Ziele für ihren Herrschwillen sucht, nicht ratlos und flegelhaft ihrer Vollendung entgegen. Der Wille ist die Schöpferkraft, die aus dem Nichts erschafft. Gerade dann ihrem unerhörten Willens... verweigerte ihnen die Menschen die Menschen, über denen das. Das, was noch vor wenigen Jahren ein Traum war, begrüßen wir heute als leistungsfähige Wirklichkeit.“ Eine ausgeglichene und wirklich charakteristische Rede.

Sieh da... da waren die türkischen Linien. Man warf Goldbarren auf und... Warum waren Tausende von Soldaten in einem Bierd aufgestellt? Niemand da unten sah bisher das Flugzeug bemerkt zu haben, der Augenblick war günstig für Beobachtungen. Warum standen die Soldaten mit Gewehr bei Fuß? Und... Was? Krabische Flieger... man begrub die Gefallenen des letzten Gefechts. Eine bessere Gelegenheit konnte er sich nicht wünschen.

Zwei Bomben wurden eifrig losgemacht und fielen.

„Ah...“

Eine schwache Detonation kam von unten herauf... und noch eine! Dann folgten Hammergeschreie, sonstige Dinge... ähm.“

„Woh! bekommen“, murmelte der Flieger und lächelte. Die Boten der Zivilisation zeigten, was sie tauten. Sie hoch, man laßh nach ein. Zwei Bomben waren also nicht genug. Gut, also noch eine.“

Das Flugzeug schaukelte wie bei einem Windstoß. Der Pilot hatte schon ein Gefühl, daß die Bombe nicht so leicht war, mo er lag. Mit einem raschen Griff war alles in Ordnung gebracht. Er lächelte überlegen. Genau in demselben Augenblick, als es eintraf, hatte ihn die nervöse Empfindlichkeit, die für den Flieger notwendig ist, verlassen lassen, das etwas geschah war. Im Laufe einer Sekunde hatte der Aeroplane seinen gleichmäßigen Flug wieder erlangt.

Was hatte eben doch seine Gedanken beschäftigt? Der Traum, der Wirklichkeit geworden war... Diese Festrede war wirklich ausgefallen — enthielt sie nicht alles, was sich über diesen Gegenstand sagen ließ? Die Zukunftsperspektive... die großartigen Möglichkeiten... Wie leicht war es nicht dem Redner gelungen, die Reichstagsabgeordneten abzutrompfen. Alles, was sich bei Menschen finden ließ, hatte er erreicht, war bei einem an den Tag treten als Utopie abgelehnt worden. Die Alten und Neumaligen hatten zu allen Zeiten die Köpfe gestiftet, die Langweiligen und Phantastischen hatten stets die Schuld daran gehabt. Und alles, was sie veranlaßt, allem, dem sie mißtrauten, haben sie heutzutage ständig in Gebrauch, floss in die Hände der Menschheit, was es nicht unüberwindlich war. Das Unausführbare hatte sich als einfach und natürlich erwiesen. (Schluß folgt.)

Theater und Musik.

Wertes Sinfonie-Ensembles des Stadttheater-Orchesters. Nach der herkömmlichen dritten Sinfonie...

Worte gegen das Wahlverfahren sind immer noch... Der Hauptvorstand stellt das Resultat förmlicher Ortsvereine...

Aus den Organisationen.

Eine Delegiertenkonferenz für den Landtagswahlkreis Erfurt-Stadt und Land fand am Sonntag in Erfurt statt. Das auch unter der ländlichen Bevölkerung...

Das Kölner Volkshaus

Stand dieser Tage zur Zwangsvereinerklärung an. Es ist früher bereits dargelegt worden, daß es den Kölner Genossen unmöglich war, die für das Innenministerium...

Die beiden ersten Hypotheken, die sich zusammen auf 475 000 Mark belaufen, waren von Hamburger Hilfskassen...

Die Kandidaten für die Parteifunktionen sind: Der Vorsitzende des Parteivorstandes, der stellvertretende Vorsitzende...

Wie man es behandelt.

Der Landrat Max von Weisburg an der Bahn führt dauernd einen Kleinriegel gegen unsere Genossen. Am Sonntag hat er sogar einen Lichtbildvortrag über den Nordpol...

Briefkasten der Redaktion.

H. S. 100. Die Grubenverwaltung ist zum Ersatz des Schadens verpflichtet, wenn sie nicht für die nötige Sicherung der Kleingruben gesorgt hat.

Ein Bürgerlich-nationaler Mann muß kaum zu einer solchen scharfen Kritik auferhalten haben. Kleine Notizen. Die Ernennung von Jagomus zum Staatssekretär des Auswärtigen...

Frankreich.

Die Eröffnung der Parlamentssession. Am Dienstag ist die ordentliche Session des Parlaments eröffnet worden. Als Präsident wurde Deschanel gewählt.

Am Senat sprach der Alterspräsident August seine Verabschiedung vom Amt ab. Der französische Reichstag...

Paris, 15. Januar. Die Abgeordnete des Reichstages haben heute die Präsidentschaft der Republik aufstellen zu lassen. Deschanel damit herzlich und erklärte, er setze seinen Freunden „zur Verfügung“.

Spanien.

Zur politischen Krise. In politischen Kreisen wird verifiziert, daß der König entschlossen wäre, alle hervorragenden politischen Persönlichkeiten, welcher Partei sie auch angehören, zu empfangen, um ihre Meinung über die verschiedenen politischen interessanten Fragen von allen Gesichtspunkten aus kennen zu lernen.

Aus der Partei.

Einführung der Urwahlen.

Die dritte große Wahlkreisorganisation der Partei besteht für Leipzig-Land. Der Mitgliederbestand betrug am 1. Januar 1913: 33.315, darunter 5347 weibliche...

Die Wahl der Delegierten erfolgt durch Urwahl an einem Sonntag gleichzeitig im ganzen Kreis. Wahltag und Wahlzeit werden vom Hauptvorstand, die Wahllokale von den Ortsvereinen bestimmt...

Die Wahl der Delegierten erfolgt durch Urwahl an einem Sonntag gleichzeitig im ganzen Kreis. Wahltag und Wahlzeit werden vom Hauptvorstand, die Wahllokale von den Ortsvereinen bestimmt...

Advertisement for 'Räumungs-Ausverkaufes' (Clearance Sale) featuring 'J. LEWIN' brand goods. Text includes: 'In allen Abteilungen befinden sich während des grossen Saison-Räumungs-Ausverkaufes...', 'die sich durch aussergewöhnliche Preiswürdigkeit auffallend auszeichnen!', 'Schutz gegen die Kälte', 'zu besonders billigen Preisen!', 'Pelzwaren sind jetzt bedeutend unter Preis!', 'Halle a. S., Marktplatz 2 u. 3.' and 'Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt'.

Darmflaschen

starke, gute Ausführung
 von **G. F. Ritter**,
 Seltenerstraße 90.

200 Paar Holzschuhe
 warm gefüttert, weis- und
 dreifarbig, bewährte
 Qualität, um zu räumen, 3300
 Paar für nur 2.40 Mk. an,
 solange Vorrat.
Schwefelhof J. Renner.
 - Nicht am Markttag. -

Möbel
u. Polsterwaren
 in reicher Ausführung kaufen Sie
 preiswert bei
G. Schaible,
 Dr. Märkerstraße, u. Ratskeller

Frische Makronen,
 pro Pfund 1 Mark 20 Pf.,
 zu haben bei
Carl Bode, Seltenerstraße 1,
 Marktstraße im
 Turm, u. Seltenerstraße 61/62.

Tomond
 für Nervenkopfsch.
 Ausserordentlich anzuwenden
 gegen Nervenkopfsch., Neuralgie,
 Blutandrang gegen Kopf, Migräne,
 Schlaflosigkeit, Brechreiz, Angst-
 gefühl, Mattigkeit, ob rheumatis-
 oder gichtartig, welche bei d. ver-
 alteten Leiden mit größter Erfolg
 angewendet. Viele Dankschreiben.
 Flasche 3 Mark. Zu haben:
Adler-Apotheke in Halle a. S.

Schokoladen- und Zuckerwaren
 kaufen man sehr gut und unerreicht
 preiswert in unseren Verkaufsstel-
 len. Machen Sie einen Ver-
 such und Sie sind dauernder Kunde!
Belokoch u. W. Hans
 Merseburg, Kl. Rittergasse 1,
 Eilenburg, Leipzigerstraße 25,
 710 Torgau, Bäckerei 16.

Handweiliger Seiegenbettstahl!
 1 engl. Sackko-Anzug, Farbe
 grün, 2reih. Hose mit Einlage,
 nagelreife, Wert 27 Mk. 50. - nur
 27 Mk. 20. - 1 Sackko-Anzug, Farbe
 mittelgrün, geistl. 2reih. pa. geistl.,
 neu, Wert 27 Mk. 45. - nur
 27 Mk. 18.50. 1 Sackko-Anzug,
 Farbe dunkelgrün, geistl. 2reihig,
 neu, Wert 27 Mk. 38. - nur 27 Mk. 16.50.
 1 Sackko-Anzug, Farbe mod. geistl.,
 1reih., sehr schöne Stoff, neu, Wert
 27 Mk. 36. - nur 27 Mk. 15. - Ein
 Herren-Jakkt, Farbe braun,
 2reih., 1st. geistl. mit Streifen u.
 engl. Besatz (neu), 1 gr. Hg., Wert
 27 Mk. 75. - nur 27 Mk. 45. - 1927
 H. Hildebrandt, Leipzigerstr. 11.

Licht-Essenzen (Ideal)
 Verkaufspreis: Flasche 60 f für
 2 l, verkaufe so lange der
 Vorrat reicht pro Flasche
 mit 35 Pf. - 1928
Bruno Berthold, Stalator,
 Gr. Steinstrasse 48.

Kanarienhöhne
 und -Weibchen
 nach Dannewitz b. 10.
 und Freitag b. 17. b. 92.
 gekauft; es werden hohe
 Preise gezahlt. 1927
 Torgau, 20. II. Fr.

Schaffner-Filzstiefel,
 sehr gut erhalten, getragene, von
 6.50 Mk. p. Paar an, abzugeben.
Hilfärstiefel,
 neue und getragene Halb-
 stiefel und Gummistiefel sind
 ebenfalls in grösster Auswahl
 billigst vorrätig und erbitte Be-
 tellungen. *1930
 J. Sternlicht,
 Alter Markt 11, Telefon 1946.

Möbel-Fabrik
 der 2489
Vereinigt. Tischlermeister,
 21. Steinstrasse 6,
 empfiehlt ihre Fabrikate zu
 feilen und soften Preisen.

Papier- und Bappenabfälle
 2474 kaufen jeden Bollen
 Kleine Brauhausstrasse 20.

Bildschön
 macht ein zart, reines Gesicht, ro-
 ses, jugendlich, Aussehen, weisse,
 samtliche Haut u. ein feines Feint.
 Alles dies erzeugt die allein echte
 Steckensperd-Milchmilch-Creme
 1 Stück 50 Pf., ferner macht der
 Saba-Cream
 rote u. ruffige Haut in einer Nacht
 weich u. samtlich. 2 Tube 60 Pf. bei:
 Halbholz & Co. Leipzigerstr. 104,
 Bruno Berthold, Gr. Steinstr. 48,
 Bruno Preussch, Marienwinger 1,
 F. A. Papp, Gr. Märkerstr. 6,
 Schwannendrop, Seltenerstr. 1, Hoff,
 Ernst Jentsch, Leipzigerstr. 21,
 Max Bayer, Marienstr. 3,
 W. Dreyer, Seltenerstr. 10,
 O. Kramer, Gegenüb. b. Markt, F.
 F. A. Hildebrandt, Südstr. 52,
 Carl Bode, Große Brauhausstr. 2.

Ein neuer Weg!

Nicht mehr
 teure Platten kaufen,
 sondern leihen
 und doch
Ihr Eigentum.

Eine bei uns gekaufte Phonotheke-Platte zum Preise
 von Mk. 1.50 berechtigt zum beliebigen Umtausch
 gegen eine andere, noch nicht gehabte Platte. . .

Sie zahlen nur
20 Pfennig
 pro Platte
 und Woche
 Leihgebühr.



Apparat
 mit 6 doppelseitigen Platten
 nach Wahl, Gehäuse echt
 Eiche, 36 x 36 x 14 cm,
 Trichter a. ein. Stück geschweiselt
 nur **39** Mk.

Apparat
 mit 3 doppelseitigen Platten
 nach eigener Wahl,
 Gehäuse 30 x 30 x 15 cm,
 Trichter 43 cm Schallöffnung
 nur **22** Mk.

Sie werden Mitglied
 unserer Phonotheke

sobald Sie einen der obigen Apparate
 kaufen oder, falls Sie einen solchen
 schon besitzen, genügt zur Erlangung
 der Mitgliedschaft die Anschaffung
 einer einzigen oder mehrerer
Phonotheke-Platten.

Bis jetzt Auswahl von 350 verschiedenen Platten.

Nussbaum.

Sonder-Angebot

gültig bis Ende Januar.
 Heute wollen
Blusen
 werden heimlich gereinigt an
95 Pfg.
Galgenberg
 Dampfdruckerei
 Färberei
 Chem. Reinigung
 Wäsche-Verleih-Institut
 Feuerstr. 595.

Kaufe morgen, *1928
 Donnerstag, 16. Januar
 jeden Voller.
Kanarienhöhne
 und -Weibchen.
 - Hohe Preise.
Otto Schenker,
 Fischehorst, 4pt.

Möbel.
 Stuhl-Heiderich, a. 22. an
 Vertikal, 38. . .
 Sofa-Lille, 10. . .
 Rohrelnhülle, 4. . .
 Wäschekorb in großer Auswahl
 Trumeaus, Spiegel u. 38. an
 Herrenkleider, 46. . .
 Schirm, 90. . .
 Kompl. Kleider
 Einrichtungen, 30. . .
 Komplette Wohnungs-
 Einrichtungen von 200. an
 bis 500. in großer Auswahl
 am Lager. *1928
Friedrich Pelleke,
 Möbelmagazin,
 Seltenerstr. 25.
 Eigene Filiale u. Voller-
 werkt in Halle.
 Gegründet 1883.

Ständesamtliche Nachrichten
 Halle-Stadt (Einwohner 2, 14. Januar
 Aufgegeben: Brakt, Urs Dr.
 med. Zimann und Helene Mühl-
 pion (Schulheim u. Friedenstr. 55).
 Arbeiter Block u. Olga Rittiche
 (Schulheim 4 u. Gr. Berlin 10).
 Bräutlicher Weber und Anna
 Röhre (Erdb. 4 u. Seltenerstr. 21).
 Oberlehrer Glewe u. R. Buerlich
 (Halle u. Calbe a. S.).
 Schmied Dietrich u. S. Bader (Friedenstr.
 und Naumburg).
 Bergmann Gah-
 stein und H. Weinemann (Unter-
 teufenthal).
 Schenkung: Dekonomie-
 Inspektor Hahmayer und Mar-
 garete Heber (Lehmk. u. Linden-
 str. 57).
 Geboren: Regierungsekretär
 Grunow a. Merseburg S. (Klein-
 gliederstraße 3).
 Kaufmann Helm S.
 (Bergerstraße 3).
 Konditor
 Bieschmann S. (Reibeburger-
 str. 2).
 Arbeiter Föhde S.
 (Kleinstr. 12).
 Konditor Wob-
 mann S. (Mittelstr. 9).
 Geboren: Schwankmülders
 Heber aus Hüllsdorf S., 3. III.
 (Klein).
 Maurer Schneider, 71 S.
 (Bergerstraße 10).
 Oberbahn-
 meisters Mathdon Oetmar Marie
 geb. Fiel, 64 S. (Kleinstr.
 str. 22).
 Halle-Nord (30. Brunnenstr. 3a)
 14. Januar.
 Geboren: Wächter Nikolaj S.
 (Friedenstr. 9).
 Arbeiter Schmidt
 S. (Gumboldtstr.).
 Schneider
 Jocher S. (Friedenstr. 20).
 Geigenbr.: Elisabeth Raack,
 24 S. (Hauptstr. 3).
 Ober-
 a. S. Jambert, 78 S. (Kleinstr.
 str. 13).
 Steinbrücker Selig
 S. S. (Kleinstr. 36).

Walhalla-Theater

Direktor u. Besitzer: Paul Hüttgen.
Sente, Mittwoch, Wöchens-Vorstellung:

Königl. Kammerkänger Werner Albertl.
Die verblühende neueste Erfindung:
Das Kostüm in 10 Minuten
und alle art. Attraktionen.
Insbesonderem einmaliges Gastspiel des brillanten Soubretten
5558 **Meisner-Fress.**

Ab morgen, Donnerstag, Nacht 8 Uhr:
**Gastspiel der Napoleon-Tournee,
die Welt-Sensation 1913-1913**

Napoleon u. seine Frauen.

Großes historisches Ausstattungsstück.
In Berlin an vier Theatern gleichzeitig gespielt.
Tipp: Der eig. Unterzeichnete macht das deutsche Publikum
darauf aufmerksam, daß das Stück „Napoleon Bonaparte“,
welches an einer anderen hiesigen Bühne zur Darstellung ge-
langte, nicht zu verwechseln ist mit dem englischen Genatlions-
Ausstattungsstück.
„Napoleon Bonaparte und seine Frauen“,
das ab 16. Januar am hiesigen „Walhalla-Theater“ in Scene
geht.
„Napoleon Bonaparte und seine Frauen“
ist das Original englische Genatlions-Ausstattungsstück, das von
dem bekannten Schriftsteller Greig, v. Dub für die deutsche
Bühne bearbeitet wurde und welches ich mit meinen Gemahlin
und der Original-Ausstattung mit geradezu fabelhaften Gelegenen
an den ersten Bühnen Deutschlands gespielt habe. Dieses Stück
wurde bei meinem Gastspiel in Chemnitz am Central-Theater
für eine Extra-Vorstellung zur Feier ähnlichen Geleites, dem
Gedächtnis Kronprinz und Geleite angelegt. — Das Stück
gingel in Halle mit einem Aufgubot von circa 100 Personen
zur Darstellung.
Direktor James Bauer.
**Zum ersten Mal in Halle!
Original bleibt Original!**

Volkspark

Sonnabend, 16. und Sonntag, 19. Januar,
Große
Unterhaltung
verbunden mit
Bairischem Sepp'fest.
Originalkapelle REES. 5552
Zahlreichem Besuch sieht entgegen
Die Geschäftsleitung.

PASSAGE - THEATER

Halle a. S. Lichtspielhaus Leipzigerstr. 88.
Ab Mittwoch, den 15. Januar 1913:
Programm - Wechsel.
Eine reichhaltige Serie der hervorragendsten Schöpfungen
der kinematographischen Kunst; darunter:
die wunderbaren Lustspiele:
JUGEND und TOLLHEIT
von Urban Gad,
Hauptdarstellerin: **Asta Nielsen**
und
Die Dollar-Prinzessin,
nordischer Kanaufilm,
Hauptdarstellerin: **Frau Clara Wieth.**
Wohl selten war die Gelegenheit geboten, interessanten
Vorführungen, wie sie der diesmalige Wechsel bietet, be-
wahren zu können, und verfallen wir daher nicht, noch-
mals besonders darauf aufmerksam zu machen, daß das
reguläre Programm während der ganzen Woche, jedoch mit
Ausnahme von Sonnabend — und Sonntag — nachmittags,
schon ab 4 Uhr nachmittags zur Vorführung gelangt.
Vorführungen vor Kindern finden alle nur am Sonn-
abend — und Sonntag — nachmittags statt. 5560
Die Direktion.

12 heterogene Programm - Nummern und dazu:
12
Orpheum, **Henry Z.** am dem geacht. Bühnen-
künstler, **Henry Z.** am dem geacht. Bühnen-
künstler, das schlaueste aller Dramen,
die Kriegswelt, spannende Tragödie in 2 Akten, und
das unterste Programm zu sehen, haben wir die Vertice
ermittelt: 1. Act 2. Act 3. Act. 5559

Carl Bild-Bühne.

Neuere Programm - Wechsel.
:: Was das Leben zerbricht ::
Nord. Kunstfilm in 3 Akten.
Der vielversprechende
Hexenfeuer.
Süddeutsches Drama in 2 Akten. 5565

Burg-Kino.

Wieder ein Norddeutscher Kunstfilm:
Die Tragödie einer Mutter.
5568 Großer Drei-Akter.
Als Gastspiel: **Der Mutter Los.**
Erregendes Drama in 2 Akten.

Central - Amerikaner - Germania-Theater

Leipzigstr. 17. Ulrichstr. 20. Ballustraße 183.
Heute, ohne Preisaufschlag:
Lissi Nebuschka,
der neue Kinostern, die berühmte Tragödin
in ihrer Attraktionsnummer:
3 Akte. Bajadere. 3 Akte.
Drama einer indischen Tänzerin. Spiritisten.
Fakire.
Ferner:
Ab 19. Januar 1913:
Drei Das Komödiantenkind. Drei Akte.
Ab 23. Januar 1913:
Drei Die Wildkatze. Drei Akte.
Der Besuch obiger Theater kann von uns bestens
empfohlen werden, da die Lohn- und Arbeitsverhältnis-
se der Angestellten tariflich geregelt sind.
5547 Transportarb.-Verb. Halle a. S.

Michel - Brikets

anerkannt beste Marke.
Alleinvertreter für Halle und Umgegend
Mallesches Kohlen- und Brikett-Kontor
Halle a. S., Morseburgerstr., Ecke Schmiedstr. Tel. 9893.

Leiden Sie an Rheumatismus, Schnupfen, Erkältung, Nieren usw.?

so werfen Sie kein Geld mehr weg für wertloses Zeug, sondern
lassen Sie sich sofort
Paul Leipziger echten Nierenschützer
kommen. Kein Tee, keine Einreibung, sondern aus reinem
Pflanzlich-wässrigen Nierenschützer, wird nie mehr ohne
denselben sein wollen. Aber auch Gesunde sollten diesen Nieren-
schützer tragen, um Krankheiten zu verhüten. Pro Stück 3,20 Mk.,
Nachnahme 30 Pf. mehr. Verlangen Sie Prospekt kostenlos.
Paul Leipziger, Wittenberg, Bez. Halle.

Wir suchen zum 1. Februar
eine tüchtige Verkäuferin.
zu werden im
Allgemeinen Konsumverein Lettin
e. G. m. b. H. *1924

Röster-Gesuch.

Von bedeutender Fabrik wird durchaus zuverlässiger, selbständiger,
mühtiger, lüngerer Röster bei jeder guten Verbindung in dauernde
Stellung gesucht.
Melirungen unter Angabe bisheriger Tätigkeit, der Militärverhältnis-
se und unter Beifügung von Zeugnissen unter Chiffre M. Z. 4499
an Rudolf Kesse, Kassel, senden.

Apollo - Theater.

Heute, zum letzten Male:
Der Zerbrochene Spiegel
nach den großen Januar-Attraktionen
Ab Donnerstag den 16. Januar Gastspiel der
Comtesse de Villeneuve
(Baronin von Bornheim).
5561 in ihrem Trauindrama „Buddhas Opfer“.

Möbel

Katalog 1912
senden wir Ihnen auf Verlangen
umsonst.
Wir verkaufen Möbel, Betten,
Wäsche, Herren- und Damen-
Garderobe etc. auf bequeme
Teilzahlung und reichen die
Zahlungswiese ganz nach
Wunsch der Käufer ein.
Eichmann & Co.
Gr. Ulrichstr. 51,
Eingang SchulstraÙe
Halle a. S.
6 Schaumst. 3700

Stadt - Theater

In Halle a. S.
Direktion: Geb. Gottr. H. Richard.
Donnerstag, d. 16. Januar 1913
128. Abdonn.-Vorh. 4. Viertel.
Novität: **Sum 6. Male:
EVA**
(das Fabrikmüdel).
Operette in drei Akten
von Franz Lehár.
Kaffeeh. 7 Uhr. Anf. 7 1/2 Uhr.
5549 Ende 10 Uhr.
Freitag den 17. Januar 1913
129. Abdonn.-Vorh. 1. Viertel.
Zum letzten Male:
MIGNON.
Oper in drei Akten
von Ambrosio Thomas.

Verleihung

von **Frach-, Gehrod- und
Smoking - Wägen**
von 2 Mk. 1.50 an 5557
11 Leipzigerstr. 11.
Größtes Verleih-Institut am Platz.

Bierwärmer

Nickel und Porzellan, bei
G. F. Ritter,
5558 Weissgerstraße 90.

Ohrenschützer,

bester Schutz gegen Kälte,
Billig.
G. F. Ritter,
Weissgerstraße 90.

Ernst Haecel

Wollsaubere Preis 1 Wt.
empfeilt
Vollsaubermittel Halle a. S.
Grünes *1831

Frauen!

Bei Ertrag und Unregelmäßig-
keit werden sich vertrauensvoll an
Frau P. Brune, Oberhausen,
Hainland, Friedensstrasse 14,
Ausschnitt kostenlos. *90

Damen - Portemonnaie

mit Inhalt Dienstag abend
zu verkaufen.
Oegen 20 Mark Belohnung
abzugeben **Viktor-Scheffeltstr. 5/1,** links.

Arbeitsmarkt

5555 Tüchtige
Garderobenfrau
zum sofortigen Eintritt gesucht.
Volkspark, Burgstrasse 27.
Drehbank-Monteur,
mühtiger Kolonnenführer für
schweren Drehbank-Bau, sofort
gehörige Stellung bei dauernd
und bei Bewerbungen mit Angabe
der bisherigen Tätigkeit u. Wohn-
anschriften einzureichen unter
Chiffre V. H. 209 ds. Bl. 5546

Bekanntmachung.

Der Verkauf des hiesigen
Preisfest erfolgt an folgenden
Stellen:
1. Große Steinstraße 61.
2. Bernburgerstraße 21.
3. Zand auf dem Vallmarit.
4. Burgstraße 16.
5. Wandstraße 71a.
6. Weisburgerstraße 108.
7. Zandstraße 6.
8. Leffingstraße 84.
9. Weisgerstraße 185.
10. Weisgerstraße 9.
11. Weisgerstraße 12.
12. Weisgerstraße 17.
13. Weisgerstraße 3.
Der Einkauf steht jedem Ein-
wohner der Stadt Halle unter
gleichen Bedingungen frei.
Der Verkauf findet wöchentlich
von 8-12 Uhr vormittags und
2-8 Uhr nachmittags statt. Die
Verkaufspreise sind in jeder Ver-
kaufsstelle angeschlagen.
Halle a. S., den 2. Jan. 1913.
Der Magistrat.
Zenerungs-Deputation.

Höchstwichtige Mitteilung für alle Leser des Volksblattes.

Unsere Seiten teilen wir hierdurch ergebenst
mit, daß wir von jetzt ab eine reich illustrierte
Wochenchrift unter dem Titel **Welt u. Wissen**
herausgeben, und hierdurch ein Blatt geschaffen
haben, welches sowohl den ermiten Beliebrigen
wie auch den Mann aus den Kreise voll be-
reichtigen wird. Die Ausstattung ist eine er-
stklassige. Zahlreiche gewählte Abbildungen
werden das geschriebene Wort ergänzen. Die
Namen der Mitarbeiter — nur auserliche
Persönliche — sind jedem gebildeten Deutschen
bekannt.
Um nun zu ermöglichen, daß alle unsere
Leserinnen darauf abonnieren können, haben
wir die kleine Zeitschrift, die wir not-
wendig haben müssen, außer nichtig gestellt,
und zwar auf nur 16 Bfg. für ein 24 Seiten
langes Heft.
Jedes Heft enthält ca. 20 Artikel, von
denen wir als Beispiel einige anführen:
Der Mensch in der Pfahlbauzeit. — Wenn
die Erde existiert. — Gesundheit und Schön-
heit. — Der Wille und dessen Sinnhaftigkeit.
— Das Leben unter Wasser. — Fernphotographie.
— Liebe und Ehe bei den Naturvölkern.
— Der Mensch und die Geisteswelt. — Hittige
Kunst. — Einfluß der Lebensweise auf das
Menschenalter. — Berichtsbundene Städte der
Sabazra. — Die Zukunft der Elektrizität im
Haushalt. — Wein Konsum. — Unter Sonnen-
licht. — Das heutige Erdrecht im Hin-
blick auf die Zukunft. — Die Welt der Welt
und Wissen von jedem Gebildeten abonniert
wird, liefern wir an Abonnenten von **Welt**
und **Wissen** zu jedem Jahrgange, resp. 52 Heft-
lieferungen, 3 komplette Werte vollständig gratis
und zwar im ersten Jahre folgende Bücher:
Vollständige Stammbäume. — Väterliches Buch.
— Die Welt. — Einleitungsbücher nach dem
Welt- und Wissen.

Unsere Abonnenten erhalten somit eine große Wahl.
Hand- u. Hausbibliothek gratis.

Bestellweise für die Abonnenten des Volks-
blattes für Halle u. d. Umgeb.
An die
Volks-Verlagsanstalt Halle a. S.,
Darg 42/43.
Unterschiedener abonniert hierdurch auf
Welt und Wissen.
Wöchentlich 1 Heft à 15 Bfg.
Name: _____
Ort: _____
Straße: _____
Diesen Bestellzettel bitten ausgefüllt dem
Verlagsbesitzer zu übergeben oder an obige
Adresse zu senden.

Eisen-Bier:

„Ferromaltan“

*1936

Hervorragend **blutbildendes**
Nähr- und Kräftigungsmittel
mit feststehendem
organischen Eisengehalt.

Sozialdemokrat. Verein Halle a. S.

Donnerstag den 16. Januar abends 8½ Uhr im Volkspark, Burgstr.

Mitglieder-Versammlung.

Tagesordnung:

1. Bericht über den stattgefundenen preussischen Parteitag.
Referent: Genosse **Karl Reiwand**, Halle a. S.
2. Vereinsangelegenheiten.

Die Mitglieder werden ersucht, da es sich hauptsächlich um die in diesem Jahre stattfindende Landtagswahl handelt, recht zahlreich zu erscheinen.

Ohne Mitgliedsbuch kein Zutritt.

Der Vorstand.

In meinem
Extra billigen Verkauf
werden, um Platz für die gemaltigen Eingänge
der Frühjahrsaktion zu schaffen,
500 Herren-Jackett-Anzüge
in allen Modereuten zu folgenden billigen Preisen
verkauft.

Serie I jezt Stück nur 8.25	Serie II jezt Stück nur 10.50	Serie III jezt Stück nur 14.50
--	--	---

Sehr günstige Gelegenheit, sich billig einzukleiden.
Trotz des billigen Preises 5% Rabatt.

Ernst Renner,

14 Marktplatz 14

Achtung! Achtung!
Gastwirtsgehilfen, Kellner, Köche
sowie alle im Gastwirtsgewerbe beschäftigten Personen.
Donnerstag, den 16. Januar, nachts 12 Uhr,
im Wilsdorfs Gesellschaftshaus, Karlstr. 14:
Öffentliche Versammlung.

5548 Tagesordnung:
1. Heraus mit einem vollen wöchentlichen Ruhetag.
2. Diskussion.
Der Einberufer.

Allgem. Konsum-Verein Lettin h. Halle a. S.,
o. G. m. b. H.
Sonabend d. 25. Januar 1913, abds. 8 Uhr,
im Gasthaus zur Erholung hieselbst:
Ordentl. General-Versammlung.

Tagesordnung: *1926
1. Geschäfts-Bericht.
2. Revision-Bericht des Aufsichtsrates.
3. Genehmigung der Bilanz, Entlastung des Vorstandes, Bestätigung der Beteiligung des Ueberprüfers.
4. Renewahl der statutengemäß auszufcheidenden Aufsichtsrats-Mitglieder.
5. Renewahl eines freiwillig auszufcheidenden Aufsichtsrats-Mitglieds.
6. Bericht-Erhaltung über stattgefunden Revision des Vereins.
7. Geschäftliches.
8. Anträge. — Diese müssen bis 21. Januar d. J. in den Händen des Vorstandes sein.
Der Aufsichtsrat: Fr. Stuckas, Vorsitzender.

Gesang-Verein Böllberg-Wörmlitz
(M. d. D. u. S.-V.)
Sonntag, 19. Januar 1913, abends 6½ Uhr
im Gasthof zu Wörmlitz
I. großer Maskenball
wogu wir Freunde und Wöhner des Vereines ergebenst einladen.
Der Vorstand.
Karten im Vorverkauf sind zu haben bei den Barbieren Adelig und Schröber, Wörmlitz, bei W. Tzschernann und im Gasthof. *1919

Arbeiter-Bildungs-Verein, Dieskau u. Umg.
Mitglied des Arbeiter-Sänger-Bundes.
Sonntag d. 19. Jan. im Gasthof Dieskau:
Großer Maskenball.
Anfang 7 Uhr.
Die vier schönsten Herren- und Damen-Masken erhalten Preise.
Hierzu ladet freundlichst ein
Der Vorstand.

Verband der Fabrikarbeiter, Zahlstelle Merseburg a. S.
Sonntag d. 19. Januar findet in der Kaiser-Wilhelms-Halle unter
12. Stiftungsfest
statt, unter Mitwirkung der Theater-Gesellschaft
Nach dem Theater:
B. Sirzelewicz. Bail.
Es ladet ergebenst ein
Anfang 8 Uhr. Das Festkomitee. *1918

In unserem
Inventur-Ausverkauf
5559 kauft man
: Haushaltwaren, Luxuswaren, :
Schmucksachen u. Lederwaren
spottbillig.
Halle a. S.,
C. F. Ritter, Leipzigerstrasse 90.

Sozialdem. Verein Deltitzsch-Bitterfeld, Ortsverein Glesien.
Sonabend den 18. Januar im Bloyschen Lokale
Gr. Kappenabend.
Um zahlreiche Beteiligung bittet
Anfang 8 Uhr. *1923 Der Vorstand. Ende!!!

Kernigen Schmeer *1928
von frischer Schlagschicht a Pfund **78** Pf.
sowie feinste frische und geräucherte
Rot-, Leber- u. Knackwurst empfiehlt
Paul Bauermann, Marktplatz 20.
Tel. 1223.

Butter billiger!
Frische Thüringer Gutsbutter, Stück 43 Pf. 5503
Georg Holtzhausen, Leipzigerstraße 1.

Für
Bockbierfeste u. Maskenbälle
liefern wir billigt:
Bockbier-Mützen, Dekorations-Girlanden, Masken-Anzüge
aus Stoff,
Plakate, Pritschen, Märner
5389 etc. etc.
stannend billig.
Volksbuchhandlung
Halle a. S., Harz 42-43.
Telephon 1047.
Katalog gratis und franko.
Makulatur
zu haben in der
Gesellschafts-Buchdruckerei.

Roßschlächterei Arthur Holland
5387 Torstrasse 43.
Braten, Hackfleisch, Wd. 40 Pf.
Vende, Leber Pfund 50 Pf.
H. Schlagschicht Pfund 80 Pf.
bei Abnahme von 3 Wd. 75 Pf.
Ca. 100 Stück Mass-Mosen, getragene, nur zu lange Vorrat, von 1.90 Pf. an zu verkaufen. 5557
Leipzigerstrasse II, part.
Alle Gorten Felle
2479 kaufen
Gebr. Danglowitz, Fischer-Strassen 2.
Rumpfen, Knochen, Papier, Eisen, 2475 Meinde, Gummi kauft
Albert Bode jun., Markt 27.
la. Frack-Anzüge neueste Form, weil 37/8 90. — für nur 5/6 52. — zu verkaufen. Leipzigerstr. 11, p. 5557

Paul & Max Drietchen
Zigarren :: Zigaretten :: Tabake
Wörmlitzerstrasse 109 Merseburgerstrasse 48
Kefersteinstrasse 1, Ecke Hospitalplatz.
Reichhaltige Auswahl. *369 **Vorzügliche Qualitäten.**
Inventur-Ausverkauf mit 15% Rab.
Beste Solinger Stahlwaren, Tischbestecke, Taschenmesser, Scheren usw.
Schlittschuhe u. Rodelschlitten
C. Preuss, Messerschmied,
Gr. Ulrichstr. 37, Gold. Schiffchen. *749

Partei- und Gewerkschafts-Genossen!
Sie unterstützen uns
wenn Sie in allen Geschäften u. Arbeiter-Verkehrs-Lokalen ::
TAG-Zigaretten
*1917 verlangen
Spezialität **3** mit Gold.
Tabakarbeiter-Genossenschaft e. G. m. b. H.
Zigarettenfabrik Stuttgart.

Liebe
Hausfrauen merkt euch das:
Nacht das Waschen auch noch Spaß.
So verwendet Hydrazol.
Da kann keine andre Seife mit.
Viel habt ihr dabei gespart.
Hydrazol ist fest und hart.
— Überall erhältlich. — 3690

In der Winternacht.

Von Etwin Kristan.

Ganz klar war es in ihrem Kopfe; aber in ihren Gliedern war lebendige Jugend, durch die Adern floß heißer Saft und ihr Herz konnte so schnell schlagen, als würden darin Maschinengewehre abgeschossen, und so stark, als wäre es eine Fabrik, in welcher Hunderte von Zentnern schwere mechanische Hämmer arbeiteten. Und die üppige Jugend mit ihrem frürmischen Wollen war schließlich stärker als die Ueberlegung, sogar stärker als der Wille. So geschah es, wie es immer geschieht, in berauschender Betäubung, welche nur halb das Bewußtsein trübt, aber doch intensiver wirkt als jedes narkotische Mittel.

Er flüsterte ihr süße, übersüße Worte von seiner Liebe zu, Worte, die unbeteiligten Ohren so banal klingen, daß sie Gelächter und Spott herausfordern, aber dem Herzen, welches nach ihnen dürstet, so lieblich, blühend und poesievoll, daß es Sehnsucht nach einem Meere solcher Zärtlichkeit bekommt, um auf seinen Wellen in die Unendlichkeit und Ewigkeit zu entschwimmen. Er flüsterte ihr Schwüre und Verheißungen zu, sie aber sog seine Worte, welche sie mehr als Melodie denn als Ausdrücke und Gedanken hörte, ein, und ihre Phantasie schwebte durch unbefannte, wunderbare Weiten, welche weder ihr noch irgendeines Menschen Auge je gesehen. Doch immer wachte noch etwas Klares, Erkennendes in ihrem Kopfe, welches sich immerzu abweisend schüttelte.

Plötzlich erschraf sie. Es schien ihr, als wäre die in ihr aufsteigende Schwäche daran, sie zu besiegen. Rasch erhob sie sich. Wenn sie sich nur kräftig regt, werden die Träume entfliehen und in ihren Augen wird die Klarheit wiederkehren. Sie strich sich mit der flachen Hand über die Stirn, trat einen Schritt zurück, und als Emil vor Ueberraschung verstummte, begann sie mit ruhiger Stimme zu reden.

„Machen wir ein Ende, machen wir ein Ende . . . und nie mehr soll sich das wiederholen.“

Als ob sie in seinen Augen eine Frage lesen würde, verwehrete sie seine Rede und fuhr fort:

„Weil es nicht möglich ist und niemals möglich sein wird. In vierzehn Tagen sind Sie Doktor, ich aber bin eine Gouvernante.“

Die Worte kräftigten sie ein wenig, und sie begann zu erläutern, als handle es sich um ein Rechenexempel, das mit alltäglichen Zahlen zu lösen ist.

„Ich bin bei Ihren Eltern bedienstet. Und wenn Sie tausendmal wollten, werden Ihr Vater und Ihre Mutter niemals wollen. Es steckt ja nicht alles darin, daß ich eine Gouvernante bin. Merkwürdige Fälle sind manchmal vorgekommen. Längerinnen wurden Fürstinnen und Zirkusreiterinnen Gräffinnen. Das geschieht leichter. Ich werde jedoch niemals Ihre Frau werden. Ihre Eltern sind reich und angesehen. Sie haben viele Onkel und Tanten, Vettern und Wäfen, lauter respektable Verwandte. Mein Vater ist Tischler, meine Mutter half den Maurern auf Bauten. Ich selbst arbeitete in der Fabrik, zuerst in einer Bichorienfabrik, dann in einer Spinnerei. In unserm Hause wohnten Studenten. Sie hatten allerlei Bücher, die mich mächtig angoßen; ich lieb mir dieses und jenes aus, und was ich nicht verstand, ließ ich mir erklären. Es war recht komisch. Einmal bat mich einer der jungen Leute im Scherz, ich möchte ihm seine Schulaufgabe ausarbeiten. Wir lachten bis zur Narrheit; aber dann machte ich die Aufgabe, und nun lachte niemand mehr. Der Student nahm meine Arbeit in die Schule und seit jener Zeit kümmersten sie sich alle um mich. Sie suchten mir passende Bücher aus, behandelten mich wie Lehrer einen interessanten Schüler, und als der Älteste von ihnen nach Wien abging, empfahl er mich bei einer Familie, deren Kindern er Unterricht erteilt hatte, als Hauslehrerin. Das Wunder geschah. Ich verliebte die Fabrik. Nun mußte ich nicht mehr tagsüber arbeiten und in

der Nacht lernen. Ich gewöhnte mich an den Umgang in einem vornehmen Haus und bekam so viel Geld, daß ich mir selbst Bücher kaufen konnte. Fremde Sprachen reizten mich und ihr Erlernen machte mir keine Schwierigkeiten. Im Hause half ich auch in anderer Weise. Manchmal schrieb ich einen Brief, ein andermal besorgte ich irgendeine Uebersetzung. Man war mit mir zufrieden, und als mein Dienst zu Ende war, bekam ich eine Empfehlung zu einer andern Familie. Schließlich kam ich hierher. Und nun . . . werde ich fortgehen . . .“

Emil erschraf. Ihr Auge war scharf genug, um zu bemerken, daß es keine Komödie war. Er war ehrlich erschrocken, und in seiner großen Angst drang er in sie mit Beteuerungen und Schwüren, und schließlich wurden seine Augen feucht. Sie unterschätze seine Eltern; und wenn sich auch alle Verwandten von ihm abwenden und ihm für alle Zeiten ihre Türen verschließen sollten, würde er es leichter ertragen, als sie zu verlieren. Denn er vermag es auszubedenken, daß ihn kein Onkel und keine Tante kennt, und dieser Gedanke bereitet ihm weder Schmerzen noch Furcht; aber keinen Augenblick darf er daran denken, daß er ohne sie leben müßte; denn jeder Versuch eines solchen Gedankens bedeutet eine größere Qual als jede körperliche Tortur.

Angstlich ergriff er ihre Hand, kaum merklich zog er sie näher und setzte sie neben sich auf das Sofa. Unbewußt glitt er dann zu Boden, kniete vor ihr nieder und sah ihr in die Augen mit einem merkwürdigen Blicke, welcher flehte und verhielt sich in ihre Pupillen bohrte, so daß sie gezwungen war, ihn zu erwidern. Und beide verstummten — ganz plötzlich — denn in ihren Herzen begann sich etwas Unbekanntes zu regen, etwas Unausprechliches, Empordrängendes, zum Hals, zum Gehirn Steigendes, so daß sich plötzlich alles, alles veränderte. Ein schmerzlicher Ausbruch froh dem Mädchen ins Antlitz, aber langsam glättete sich ihr Gesicht, um den Mund zeichnete sich weder Bitterkeit noch Lächeln, nur die Augen waren weit geöffnet und schauten etwas Wunderbares, Unbegreifliches und Unbeschreibliches. Und etwas entschlummerte in ihrem Kopfe. Rundherum legte sich ein weißer durchleuchteter Nebel: sie hatte die deutlichste Empfindung, daß langsam, langsam das Zimmer, das Haus, ihre ganze Umgebung versinke, nur sie blieb auf einer ragenden Insel . . . nur sie und er. Die letzten Gedanken wurden wirr, die letzten Versuche des Willens wurden ohnmächtig, als hätte sie Betäubung getrunken. Alles erstarb . . . Da brach die Jugend mit all ihrer sieghaften Gewalt hervor.

So war es geschehen.

Damals war Frühling gewesen. Nun ist es Winter. Erst in den letzten Tagen hat er Singzug gehalten. Lange hatten die südlichen Winde der Kälte getrotzt, nur lang andauernde Regengüsse hatten alle Rinnen und Löcher angefüllt und die Wege durchweicht. Arme Leute, die schon seit langem keine Arbeit hatten, seufzten, weil die Wolken keinen Schnee spendeten, daß wenigstens morgen, übermorgen einige Heller zu verdienen waren. Andre gaben sich damit zufrieden, daß wenigstens die Temperatur beim ungeheizten Ofen leichter zu ertragen sei. Nun war aber vor drei Tagen der Wind umgeschlagen; scharf blies es vom Norden her, die Erde froh, daß es allwärts knirschte und knarrte, und heute begann der Schnee in so großen und dichten Flöden zu fallen, daß die Erde plötzlich eine Decke bekam.

Nun liegt der Schnee auf Feldern und Wiesen; im Walde biegen sich die Äste unter seiner Schwere, in der Stadt sind längs der Gehsteige hohe Hügelreihen aufgeschichtet. Die Sterne bestrahlen das weiße Gewand.

Bis Winternacht ist es noch weit. Die Gassen sind menschenleer. Im Park am Ende der Stadt sitzt das Mädchen auf einer Bank und weiß kaum, daß sie vor Kälte zittert. Denn im Kopf ist es ihr heiß und ihr brennendes Feuer bringt ihr in die Augen. Die Gedanken, welche lange, lange in ihrem Gehirn gestürmt, mit der Absicht, etwas zu erdenken — wer weiß was,

geben langsam ihre unfruchtbare Arbeit auf. Wozu noch denken, da sich nichts, nichts, nichts erdenken läßt, nichts außer dem einzigen, was noch übrigbleibt, dem einzigen, was noch möglich ist, was schon so viele vor ihr getan! Es ist beschlossen und es wird geschehen, weil es geschehen muß. Warten — ja warten. Sie laun's noch ein wenig, weil es gleichgültig ist, wann es geschieht, wie überhaupt alles gleichgültig ist, alles gleichgültig . . .

So ist es gekommen. Solch eine alltägliche Geschichte. Die tausendmal wiederholte Furcht, die Verzweiflung, ängstliches Hoffen, Enttäuschung, kramphastiges Suchen, Versuche, schwindende Kraft . . . da und dort noch ein Klämmchen . . . dann wieder nichts . . . schließlich überhaupt nichts . . . alles gleichgültig . . . gleichgültig . . .

Emil war von Wien nicht heimgekehrt. Die Prüfung hatte er nicht bestanden — vielleicht war er zu verliebt dazu. Uebrigens, wer kennt den Grund? Da hatten ihn die Eltern Geld geföhnt mit dem Auftrag, sich zu einem alten Onkel nach England zu begeben. Sie schrieben ihm noch mehr — wer weiß was? Sie war nicht erkant. Hatte sie doch gehat, nahezu mit Bestimmtheit gewußt, daß es so kommen würde. Aber erst später hatte sie andeßt, daß es noch schlimmer war, und mit der Zeit hatten sie auch im Hause bemerkt, wie es um sie stand. Man sagte ihr, daß man nie von ihr solche Unbankbarkeit erwartet hätte und daß sie nun natürlich nicht im Hause bleiben konnte, in welchem es Kinder gibt. Das müsse ihr klar sein.

Es war ihr klar und sie ging. Einen Brief bekam sie nie. Mit ihrem bescheidenen Spornissen ging sie so hauswärtlich um wie ein Geigels. Sie wußte ja, daß man ohne Empfehlung nicht täglich einen Dienst bekommen kann. Aber es vergingen Wochen und Monate und alles Suchen war erfolglos geblieben.

Ach, sie wäre zum Vater gegangen, um unter seinem Dache ein Refugium abzuwarten, und er hätte sie aufgenommen, ohne ihr irgendwelchen Davwurf zu machen. Aber nach dem letzten Schritte war er nach Amerika ausgewandert, so weit, daß sie ihm nicht nachreisen konnte.

Als es ganz schlimm wurde und die schwerste Sorge kam, erinnerte sie sich, daß sie einstens in der Fabrik gearbeitet hatte. Ein unfreudlicher Gedanke! Aber man könnte es die einzige Rettung für sie und für das Kind werden . . . Ach, wäre es schon auf der Welt! . . . Aber so . . . man sollte ja nicht allzu viele Fragen an sie; aber man züchte mit den Köpfeln, überal, nur in einer einzigen Fabrik sagte man ihr, sie möge sich nach einem Monat melden.

Nach einem Monat!

Was aber bis dahin? Nach einem Monat, während Wost nicht für einen einzigen Tag vorhanden ist und kein Dach über dem Haupte und kein Rat im zermarterten Gehirn. Was bis dahin?

Was dem Menschen an Körper und Seele Böses widerfahren kann, hatte sie erlitten und nun ist auch für Leiden keine Zeit mehr vorhanden. Alles ist so leer und öde, daß es nichts andres mehr geben kann als das Ende . . . das Ende, dem sie sich so lange widersetzt hatte, als sie noch eine Spur von Kraft im Herzen empfunden hatte. Das Ende, welches unaußweidlisch ist und so gewöhnlich . . . so gewöhnlich!

Wenn sie hier auf der Bank ließe oder wenn sie einfach in den Schnee hinabglitte . . . es käme auch so — ganz von selbst. Auch solches ist schon häufig geschehen. Aber so soll es nicht sein! Denn wir erstreckt der letzte Rest des Willens. Selbst will sie ein Ende machen, selbst — ein Ende allem Glend und allem Weh, diesem unbegreiflichen, unbekannten, eigentümlichen Weh, welches sie plötzlich erfährt — so sonderbar — vielleicht weil sie seit zwei Tagen nichts gegessen, vielleicht . . .

Wieder kommen die Krämpfe, wieder packen sie zu und reissen und bohren . . . wieder . . . ach, das mag ein Zeichen sein. Ja . . . ob um eine Stunde früher oder später . . . Warum nicht früher? Der Fluß ist so hoch angeschwollen . . . nichts ist zu befürchten . . . nur hin, rasch dahin . . . Es hat Eile . . . Eile . . .

In allen Gliedern ist Schwäche, die Veine sind wie erstarrt, so daß sich die Füße nur mit Mühe bewegen, und vor ihren Augen tangen sonderbare farbige Kreise. Doch vorwärts . . . mit Gewalt . . . gleich da über die verschneite Wiese . . . so ist es näher . . . näher . . . näher . . .

Sie stürzte zu Boden. Durch ihren ganzen Körper ging ein Schütteln, ein Schmerz, ein Pressen, als habe sie der Tod erfaßt. Es wurde ihr heiß, und dann war alles zu Ende. Sie empfand nichts und wußte von nichts. Dauerte es einen Augenblick oder eine endlose Stunde? Da erklang ein Läuten. Die

Augen und Ohren erwachten. Ganz nahe vernahm sie ein Stimmenhoch wunderbarer Melodien; und in diesem Augenblick war alles zu Ende, was bis dahin vor sich gegangen, und es blieb nur das plötzlich geborne Bewußtsein: dein Kind! Für dein Kind mußt du leben!

Aus ihrer Kehle drang ein Schrei, lauter als das mitternächtrige Glockengeläut, wie die Klänge einer Engelsposaune, Weithin erscholl es. Leute kamen herbei. —

Die Albanier.

Dieses Volk, von dem jetzt täglich in allen Zeitungen die Rede ist, ist im Grunde nur wenig bekannt. Um so willkommener ist eine Darstellung, die Dr. W. Ribenthaler, gestützt auf seinen Aufenthalt im Lande selbst, im Januarheft des *Türners* (Stuttgart, Greiner u. Pfeiffer) gibt. Wir entnehmen dem auch die Geschichte Albanians darlegenden Aufsätze den einleitenden, allgemein charakterisierenden Abschnitt.

„Daß die Albanier trotz dreiteiliger Sprache und Glaubenshaltung eine ethnographische Einheit darstellen, gestehen ihnen alle Forscher dieses festsamen Landes zu, das kaum mehr gelamst ist als ein Gebiet des zentralen Afrika oder Australiens. Der Eindruck der Natur Albanians selber ist furchtbar in ihrer wilden Grausamkeit und Debe; selbst abfallende Felsengebirge weite, von keinem Palm belebte „Teufelsäder“, auf denen nichts zu wachsen scheint, als Steine, niedrige, wie fidsche Tiere zu Boden geduckte Wohnstätten, derart stellt sie sich dar. Ueber die Geschichte der Albanier sind wir trotz der reichen, aber meist von keiner Land- und Vorkenntnis charakterisierter Literatur nur sehr mangelhaft unterrichtet. „Die Dunkelheit, die die Albanier umhüllt“, schreibt ein Historiker, „ist so tief, daß man weder hervorragende Gestalten noch Epochen unterscheiden kann; Generation folgt auf Generation, ohne eine Spur ihres Schrittes zu hinterlassen. Sie scheinen in die Weltgeschichte eingetreten zu sein ohne jeden erkennbaren Zweck und ohne Ziel, die Erde als Söldner durchlaufend, und mit der gleichen Unberücksichtigung bald dem Kreuz, bald dem Halbmond dienend.“ Ganz so schlimm ist es doch nicht. Die Albanier haben ihren großen Nationalhelden Scanderbeg in früherer und Ali Pascha von Janina sowie Mustapha Pascha Bushatli in neuerer Zeit, wenn es diesen auch weniger um ihre Heimat als darum zu tun war, sich aus dem bunten Gewand des Kalifen am Goldenen Horn einen eigenen Herrschermantel heranzuschneiden.

Man wirft den Albanern vor allem ihre Treulosigkeit, Grausamkeit, Falschheit und Kulturlosigkeit vor. Diese Vorwürfe mögen berechtigt sein, doch darf man fragen, von wem dieses in seiner Heimat wie gefangen gehaltene Volk eine Kultur hätte beziehen sollen. Die Römer drangen nie in das eigentliche Innere dieser natürlichen Festung vor, sondern begnügten sich mit dem Schutz der Via Egnatia, die im Altertum als der Verkehrsweg zwischen West- und Ostrom etwa die gleiche Rolle spielte, wie die heutige Orientexpress-Linie für das Abend- und das Morgenland. Die Kreuzfahrer lehrten den Albanern, daß man seinen Milnerschen nie gerechtfertigter abschachtet als ad majorem Dei gloriam. Die Nachkommen des an Händen und Füßen überreichen Albiges wurden ihnen zu unübertrefflichen Vorbildern im Schwindeln, Betrügen und in der Falschheit. Der Türke stößte dem Albanier seinen Fanatismus und seinen die Kultur tödenden Fatalismus ein; und der Bulgare und Serbe gaben das Beispiel im Massenmord. Für die Eier nach Gold, die alles heilig und mit ein Charakterzug der Albanier wurde, ist Benedikt verantwortlich zu machen, das als Republik nach dem Golde allein strebte und am Golde starb. Daß die Religion dem Albanier zum bloßen Worte wurde, mag daraus zu erklären sein, daß seine Heimat von jeher ein Kampflap der verschiedensten Glauben und deren Missionare war. Die Griechen taufte den Albanier zu orthodoxen Christen. Scanderbeg selber, der Nationalheld, trat zur katholischen Kirche aus den gleichen Motiven über, wie Chlodwig der Frankenkönig, nämlich der Unterstützung des Papsttums wegen; auch als Christ hauste Scanderbeg ebenso unmenfchlich wie Chlodwig, den seine Tausche nicht von allen Greuelthaten und der menschenmörderischen Ausrottung seiner Verwandten abhielt.

Nach dem Fall von Konstantinopel wurde der Albanier zum Muselman und zum Apostel des Propheten, indem er die Serben um Skutari herum, der Königsstadt Utkerbiens, mittels Feuer und Schwert bekehrte. Heute streiten sich der österreichische Franziskaner und der italienische Jesuit um das albanische Seelenheil, beiderseitig unterstützt von ihren Konsuln; da Oesterreich aber mehr Geld zur Verfügung hat, als das antikerikale Italien, fallen dem Franziskaner mehr Ruhm und mehr bekehrte Muselmanen zu. Daß hier die politischen Erwägungen ausschlaggebend sind, ist jedem klar, der schon mit eigenen Augen die Art und Weise dieser Konkurrenzmissionstätigkeit sah; am klarsten aber ist es dem Albanier selber. Ein

großen Hindernis für ein Eindringen europäischer Kultur in dieses Gebirgsland ist der Umstand, daß der Albanier Alphabet aus dem einfachen Grunde ist, weil es ein albanisches Alphabet nicht gibt. Nun wollten ihm der Grieche von jeher sein griechisches, der Türke sein türkisches und der Missionar sein lateinisches Alphabet aufdrängen; der Albanier zog es bis heute vor, auf alle drei zu verzichten in der Hoffnung, es zu einer eigenen Schriftsprache zu bringen. Gänzlich uneinig ist man über die bedeutende Frage, wo eigentlich Albanien beginnt und wo es aufhört; hier wird die europäische Diplomatie in naher Zukunft eine harte Nuß zu knaden haben. Wenig bekannt wird es sein, daß etwa 200 000 Albanier in Mittelitalien leben, wozu sie sich Mitte des 15. und 18. Jahrhunderts flüchteten und wo sie ihre Eigenart zu bewahren wußten. Auch gibt es in Rumänien, in Oesterreich natürlich, diesem f. l. Pensionat für junge Völker, in Aegypten, und neuerdings in Newyork ziemlich viele Albanier; diese Diaspora ist für die Heimat sehr wertvoll, da sie ihre große Geldsummen zur Verfügung stellt, um die Autonomie Albanien zu wahren — einer der schönen Charakterzüge des Albaniers.

Wenn heute der Serbe von seinem kulturellen und traditionellen Anrecht auf Albanien spricht, so sind das leere Worte. Wohl war Stutari die Hauptstadt Altserviens im 11. Jahrhundert und Janina der Sitz eines serbischen Herzogs; anstatt aber die Albanier zu serbifizieren, albanisierten diese die Serben. Von der ganzen Welt so viel beschriebenen serbischen Kultur in Albanien ist nichts zu finden als wenige Worte, wie z. B. das „Boiwode“, das als Wort für den albanischen Häuptling gebraucht wird und rein slavischen Ursprungs sein soll. Albanien mit seiner Bevölkerung, deren Sitten zugleich an den Korsikaner mit seiner Vendetta und die Clans der blutgetränkten Heide Schottlands erinnern, ist hinsichtlich der Kultur fast ein unbeschriebenes Blatt geblieben, mit wenigen, fast verwitterten Schriftzügen, die niemand entziffern kann und die niemand das leiseste Anrecht auf dieses Volk geben. Entgegen der von gewisser Seite aus erhobenen Behauptung, den Albanern fehle das Nationalgefühl, kann nie scharf genug betont werden, daß der Albanier sich durchaus als solcher und nur als solcher fühlte und heute mehr denn je fühlt, daß dieses stolze Gefühl sogar der erste und der dauernde Eindruck jedes Fremden ist, der Albanien längere Zeit bereist hat. Man betreibt heute ja Schlagwort-Geschichte; eine ziemlich fragwürdige Geschichte; doch ist das „der Balkan den Balkanstaaten“, weder bei dem Serben noch dem Bulgaren oder Montenegro so berechtigt, wie bei dem Albanier, durch dessen verlorene Geschichte sich der Kampf um die Unabhängigkeit nach allen Seiten hin, auch nach Stambul, wie ein roter Faden hindurchzieht; ein blutroter Faden übrigens.“

Gebetbücher.

Von Ludwig Thoma.*)

Wie vollfremd der katholische Alerus erzogen wird, wie er so ganz und gar nicht angehalten wird, sich dem Empfinden des Volkes anzupassen, das beweisen unter anderem auch Inhalt und Sprache der Gebetbücher, die unter dem Einfluß der gegenwärtig mächtigen Strömungen von Jahr zu Jahr schlechter, schwulstiger und unverständlicher werden.

Die Zahl der Gebetbücher ist außerordentlich groß und jedes Jahr überschwemmen die Verlagsanstalten den Markt mit neuen Erscheinungen, die unter allen möglichen geizierten, süßlichen Titeln alle das gleiche bieten, gefühlsarme, in unglaublich geschraubten Redensarten sich ergehende Gebete. Ihre Verfasser sind Geistliche, die in ihrem Beruf wahrhaftig die Schmerzen der kleinen Leute kennen lernen und darum auch kräftige und verständliche Trostworte finden müßten.

Aber es ist, als ob die Herren die Gefühle wie die Sprache des Volkes in keinen Zusammenhang mit Religion und religiösen Gebräuchen bringen, als ob sie vielmehr Natürlichkeit und schlichte Wahrheit aus der Kirche verbannen wollten.

Schon die Tatsache, daß zu allen tausend geistlichen Rosen-, Lilien- und Tulpengärten jedes Jahr neue in Klosterzellen nicht selten mit schwülster Phantasie verfaßte himmlische Wegweiser kommen, ist abstoßend und sonderbar.

Man sollte glauben, daß sich in einer fast zweitausend Jahre alten Religion ebenso wie im Verkehr des Menschen mit dem lieben Gott eine endgültige Form habe finden lassen, und daß es nicht notwendig wäre, die gleichen uralten Bitten immer wieder mit neuen Phrasen auszustatten.

Ebenso könnte man annehmen, daß Leute, die dem gleichen Stande angehören, zu der gleichen Religion sich bekennen, die

*) Aus Nr. 1 der Halbmonatsschrift März, deren Redaktion ab 1. Januar Wilhelm Herzog übernommen hat.

gleichen Wünsche, Gedanken, Bedürfnisse haben, alle zusammen zu ihrem Schöpfer in der gleichen Art beten müßten.

Da halte man sich nun vor, daß kein Bauer das gleiche Gebetbuch wie sein Nachbar, keine Bäuerin das gleiche wie ihr Mann, keine Magd das gleiche wie ihre Herrschaft hat, und daß sie alle mitammen kaum ein einziges von den Gebeten verstehen können, die sie in der Kirche lesen.

Da ich nicht Theologe bin, will ich mich nicht zu tief in die Betrachtung versenken über die merkwürdige Erscheinung, daß von den Worten Christi, von seiner alle Schmerzen der Menschen lindern den Güte in den Gebetbüchern fast nichts enthalten ist, daß an Stelle seiner klaren Worte immer hohle und geschwollene Redensarten gegeben werden, die dem Volke rein gar nichts sagen.

Ich habe mir von einfachen Leuten Gebetbücher geben lassen und ich will ein paar Proben anführen.

Ein alter Sägemüller, der über seinen harten Schwiel die Hand kaum zu schließen vermag, liest sich mit einigen Beschwören Sonntags in der Kirche folgendes vor:

„Sei gegrüßt, o beseligende Wunde, Rosenzier der linken Hand meines Heilandes! Ich küsse dich in demütigster Liebe und versenke in dich alle meine Sünden und Vergehen, dich inständig bittend, daß du sie durch dein rosenfarbenes Blut vollständig tilgen wollest.“

„Sei gegrüßt, o gnadenreiche Wunde, duftige Rose des rechten Fußes . . .“

„Sei gegrüßt, o verehrungswürdige Wunde, liebliche Rose des linken Fußes . . .“

Fremde Worte, fremde Bilder.

Der Sägemüller Jakob hat vielleicht einiges auf dem Gewissen und möchte sich davon befreien, er hat Sorgen, die ihn drücken, und möchte sie erleichtert haben: sein Gebetbuch läßt ihn köhnende Bernirchung und jubelnde Vergnügung her sagen in Ausdrücken, an die er all sein Lebtage nicht gedacht hat und die in ihrer Uebertreibung recht eigentlich verlogen sind.

Nebenher verleitet ihn das Gebetbuch zu einer Sünde, die Christus am schärfsten verurteilt hat, zur Selbstgerechtigkeit, zu dem Hochmut des Pharisäers, der Gott dankt, daß er nicht ist wie jener Phölnier.

Dem Jakob betet: „In der Bitterkeit meines Herzens beweine ich den Unglauben, den Irsglauben und den grenzenlosen Unbarm, durch welche du täglich in dem Geheimnis deiner Liebe beleidigt wirst (von anderen).“

„O Jesus, könnte ich doch solche Mitleid und Gleichgültigkeit (der anderen) fähnen, könnte ich dir Genugtuung leisten für die Beleidigungen, welche dir (von anderen) zugefügt werden.“ Das vom Bischof approbierte Rosenkärtlein sagt ihm nicht, daß Jesus es nicht leiden möchte, wenn man im Auge des Nächsten Splitter sah.

In einem Gebetbuch, das ein zwölf Jahre altes Mädchen als Schulpreis erhalten hat, heißt es:

„Ich empfehle dir (dem heiligsten Herzen Marias) insgemein alle Sünder, und namentlich N. N., auf daß dein göttlicher Sohn diesen armen Sündern die Augen öffne, damit sie den Abgrund sehen, in welchen sie sich stürzen, und so wenigstens durch die Furcht vor der Verdammnis zur Umkehr bezogen werden.“

Das kleine Mädel muß wohl acht geben, daß es um sich herum ein paar Sünder oder Sünderinnen findet, deren Namen es in das Gebet einzufüllen vermag.

Neben der Schwulstigkeit, die sich in allerhöchsten und allerentsehrlichsten Superlativen kaum Genüge tun kann, finden wir in Bildern und Vergleichen eine Trivialität, die man nicht finden könnte, wenn sie weniger salbungsvoll vorgebracht würde. Jesus kann als „Feuerofen der göttlichen Liebe“ bezeichnet werden, auch das Gebet ist ein Feuer und es gibt verschiedene „Kohlen“, es brennend zu erhalten.

Die erste Kohle ist die Erhabenheit des Gebetes, die zweite Kohle der Trost des Gebetes usw.

Ein besonders phantastischer Herr, der wohl am Endpunkt einer Signalbahn wohnt, hat ein Eisenbahnreglement für die Fahrt in den Himmel entworfen. Er kennt Schnellzüge, Personenzüge, Güterzüge, hat erste, zweite und dritte Klasse, kennt Stationen, Aufenthalte, Entgleisungen, falsche Weichenstellung und so weiter.

Dieser Wagenschieber im Priesterkleid schwelgt in Bildern, die er dem Eisenbahnbetrieb entnimmt, und kehrt vor seiner Dummheit zurück, so wenig wie der Bischof, der auch dieses Nachwort approbierte.

In der Schilderung der ewigen Freuden, die immerhin eine

gewisse lyrische Begabung erforderte, erreichen die Verfasser keinen Gipfelpunkt und sie begnügen sich zumeist mit einer schmelzenden Unklarheit, mit dem Hinweis auf allerunendlichere Freuden, die auszubuten kein Verstand, am allerwenigsten der des Herrn Autors, mächtig genug ist.

Aber im Ausmalen der ewigen Peinen und Höllestrafen entwickeln die Skribenten eine unbegrenzte Phantasie und eine ungeheure Liebe fürs Detail, ja hier können wir sogar ein Eingehen auf die Vorstellungsmöglichkeiten des Volkes betrachten.

Was sich ein armes Bauernweibl nur unter körperlichen Schmerzen vorzustellen vermag, jeder „Behdam“, der durch Gauen, Stechen, Weißen, Brennen, Braten, Sieden hervorgerufen werden kann, wird eingehend geschilbert und der andächtige Leser wird aufgefordert, sich die allerunbegreiflichsten Qualen millionenfach stärker vorzustellen und überzeugt zu sein, daß sie dann noch nicht die allerentfernteste Ahnung von den ewigen Qualen haben.

Das ist das geistige Brot, welches so viele Priester dem trostsuchenden Volke zu bieten haben, und man darf überzeugt sein, daß die Gebetbücher um so schlechter werden, je stärker der Einfluß der Jesuiten auf die Erziehung des Klerus wird.

Kleines Feuilleton.

Entdeckung der Photographie. *)

Die erste Form eines photographischen Verfahrens stammt aus dem Jahre 1727, und zwar von dem Hallenser Arzt Johann Heinrich Schulze. Nachdem dieser durch einen Zufall die Lichtempfindlichkeit eines Silberpräparats erkannt hatte, benutzte er Schablonen, um seinen Freunden die Schwärzung des Präparates durch das Licht vorzuführen. Der Versuch Schulzes läßt sich mit einem Blatt Kolloidpapier leicht ausführen. In der einen Abbildung sieht man das lichtempfindliche Papier mit einer Schablone bedeckt, die das weiße Papier nur innerhalb des Schriftzuges freiläßt. Belichtet man das mit einer solchen Schablone abgedeckte Papier, so hebt sich der Schriftzug jetzt schwarz auf hellem Grunde ab, sobald man die Schablone entfernt.

Diese einfache Anwendung eines lichtempfindlichen Stoffes zu einem graphischen Verfahren hat J. H. Schulze zum Vater der Photographie gemacht. — Obgleich manche Forscher sich dem Studium der chemischen Wirkungen des Lichtes widmeten, wurde lange Zeit auf dem Gebiete des Lichtschreibens kein wesentlicher Fortschritt erzielt. Die vielfachen Bemühungen, das in der camera obscura durch eine Linse entworfene Bild festzuhalten, scheiterten. Daguerre, einem französischen Maler, gelang dies zum ersten Mal, er suchte noch sehr unvollkommen, mit Hilfe von phosphoreszierenden Substanzen. Das Zusammenarbeiten Daguerres mit Nicéphore und Hippolyte Niepce führte zu einem weiteren Fortschritt, der Silberzeugung auf jodierten Silberplatten, also auf Jodsilber. Doch erst der Zufall sollte diese Methode ausreifen lassen.

Daguerre hatte eines Tages eine Anzahl Jodsilberplatten zu kurz belichtet, und da sie kein Bild zeigten, in einen mit Chemikalien gefüllten Schrank gestellt. Als er sie nach einigen Wochen herausnahm, fand er zu seinem größten Erstaunen ein Bild darauf. Antürlich vermutete er sofort, daß irgendeine der Chemikalien, die der Schrank barg, das Bild erzeugt habe. Er nahm darauf eine Substanz nach der anderen aus dem Schrank heraus, erhielt aber immer wieder Bilder, wenn er zu kurz belichtete Platten in den Schrank stellte. Schließlich entdeckte er in einer Ecke des Schrankes eine Schale mit Quecksilber als die Ursache. Da das Quecksilber schon bei gewöhnlicher Temperatur verdampft, so vermutete er, daß diese Dämpfe das vorher unsichtbare Bild hervorriefen. Ein Versuch ergab die Richtigkeit dieser Vermutung, und Daguerre hatte damit eine Entdeckung von weittragender Bedeutung gemacht. Der große Schritt vorwärts bestand in der Verkürzung der Belichtungszeit, es war nur noch der 60.—80. Teil der früheren er-

*) Dieses interessante Kapitel zur Geschichte menschlicher Kultur findet sich in dessen soeben erschienenem Werkchen: Das Licht im Dienste der Menschheit. Von Dr. G. Leibsch. (Verlag von Quelle u. Meyer in Leipzig. 126 Seiten mit zahlreichen Abbildungen. In Originalband 1,25 M.)

forderlich. Arago nahm sich der Daguerreschen Entdeckung, die dieser vergeblich im großen einzuführen sich bemüht, an, brachte den Anlauf durch die Regierung zustande und gab sie der französischen Akademie mit warmen Worten bekannt, die darin gipfelten: „Frankreich hat diese Erfindung adoptiert und ist stolz darauf, sie der ganzen Welt als Geschenk zu übergeben!“

Die Kleidung als Ursache von Erkältungen.

Die Londoner Zeitung Daily Mirror hat einen bekannten Londoner Arzt darüber gefragt, woher die in der jetzigen Jahreszeit so zahlreichen Erkältungen kämen und wie man sich am besten gegen sie schützen könnte. Es ist interessant, daß der befragte Arzt die Ursache der Erkältungen hauptsächlich in der ungewohnmäßigen Art der Kleidung sieht, speziell beim männlichen Geschlecht. Die weibliche Kleidung, sagt er, sei im ganzen viel besser den hygienischen Anforderungen angepaßt. Sie ist leicht, gewährt den Gliedern ziemlich viel Freiheit, gibt der Luft an den Stellen, wo es erwünscht sei, freieren Zutritt und schützt den Körper gleichmäßiger als die männliche. Bester ist nach ihm in vielen Punkten völlig töricht und muß unter gesundheitlichem Gesichtspunkt radikal umgestaltet werden.

An der Spitze steht in dieser Hinsicht die Weste, die überflüssig ist, sobald man die Jacke aufknöpft, andererseits durch ihre Zusammenziehung aus dickem Tuch und ganz dünnem Futterstoff Erkältungen des Rumpfes geradezu fördert. Aber auch der üblichen langen Hose erklärt der Gelehrte den Krieg: sie hätte beispielsweise zur Folge, daß, wenn die Beine naß würden, auch die Strümpfe feucht würden, woraus mancher Katarrh entsteht. Man sollte unbedingt die alte, Jahrhundert hindurch üblich gewesene und auch jetzt zu Sportzwecken getragene Kniehose wieder einführen, die dem Körper größere Bewegungsfreiheit und mehr Luft, infolgedessen bessere Blutcirculation gewähre und in jeder Hinsicht als gesünder bezeichnet werden müßte.

Ein dritter Teil der männlichen Kleidung, der abgeschafft werden sollte, sei der steife Kragen. Er hindere stärker, als man gemeinhin glaubt, den Blutumlauf in Hals und Kopf und vergrößere Hals und Brust. Auch hierdurch entstünden viele Erkältungen. Besonders interessant ist, daß der Gelehrte auch das Raßwerden und frühe Ergreifen der Gicht beim männlichen Geschlecht in der Hauptsache auf die äußerst nachteilige Belastung und Einschränkung des Halses mit dem hohen steifsten Kragen und dem warmen Hochkragen zurückführt, indes die Frauen den Hals teils ganz frei, teils wenigstens nur mit leichtem durchlässigen Stoff umhüllt tragen. Er tritt deshalb für eine Art der Matrosenhäute, jedenfalls aber für Abschaffung der Stärmäse ein, an deren Stelle weiche Kragen mit Jabots treten sollen.

Ein letztes Stück der männlichen Kleidung, wogegen er sich mit großer Schärfe wendet, ist der warme steife Filzhut, der den Schädel fast hermetisch gegen die Außenluft absperrt, die Blutcirculation stark beeinträchtigt, den Oberkopf erhitze. Beim Abnehmen des Hutes wird dann der Kopf plötzlich kalter Zugluft ausgesetzt. Kein Wunder, wenn das dem Haar, ja dem ganzen Körper nicht gut bekommt.

Es ist bemerkenswert, daß die Ausführungen des Londoner Arztes sich durchweg mit den Anschauungen der deutschen Gesellschaft für Reform der Männertracht aufgestellt hat.

Humor und Satire.

Schürzenpolizei. Nach einer alten Berliner Sitte zeigt ein mit einer Schächterschürze bedeckter Stuhl vor einem Fleischerladen an, daß in ihm frische Blut- und Leberwurst zu haben ist. Die neue Berliner Strafenordnung verbietet dieses Zeichen und ersetzt es durch ein weißes Fähnchen.

Herr von Jagow war zu dieser Maßregel aus hochpolitischen Gründen gezwungen. Der Stuhl würde an den päpstlichen Stuhl erinnern haben, eine Erinnerung, die in den jetzigen kritischen Zeiten vermieden werden muß. Blutwurst erinnert an Blutdurst und Blutdurst an die Sozialdemokratie; eine Verherrlichung der letzteren ist aber selbstverständlich unzulässig. Die Schürze endlich erinnert an den Unterrock und der Unterrock an die Politik, die bekanntlich den Charakter verdirbt; es ist aber die Aufgabe der Polizei, von den Untertanen alles fernzuhalten, was ihren Charakter verderben könnte. (Simpl.)

Im Januar. „Wissen Sie,“ sagt der Kunde zu einem Friseur, „nach den guten Festtagseinnahmen sollten Sie im neuen Jahre ihre Rasierpreise herabsetzen.“ Aber der Friseur schüttelt kopfschüttelnd das Haupt: „Das ist unmöglich. Jetzt, nach Neujahr, wo überall die unbezahlten Rechnungen ankommen, haben alle Kunden so merkwürdig lange Gesichter, daß wir armen Friseure doppelt so viel zu rasieren haben.“

Verantwortlich: Karl Bodt in Halle a. S. — Druck der Halle'schen Genossenschafts-Buchdruckerei.